This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

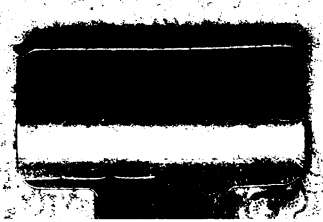
838
G6
T20
W41

A 725,568

Digitized by Google

The
German-American
Goethe Library

University of Michigan.



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

3. 9. 4. 6

Digitized by Google

Digitized by Google

28029

Einführung

in

Goethe's Torquato Tasso.

Von

Eduard Wehrlin,
Docent der deutschen Sprache und Literatur.

Riga.
Commissions-Verlag von J. Deubner.
1884.

Digitized by Google

838
G6
T20
W41

Дозволено цензурою. Рига, 17. Февраля 1884.

Stuhl'sche Buchdruckerei (Druckerei der „Ztg. f. St. u. L."), Riga, gr. Mönchenstr. 13.

Digitized by Google

Meinen lieben Schülern,

heutigen und ehemaligen,

meinen Freunden

in Nähe und Ferne

gewidmet.

Digitized by Google

Digitized by Google

Wenn ich zu der Menge von Erläuterungen der Werke Goethe's auch noch einen bescheidenen Beitrag zu liefern wage, so glaube ich damit keineswegs etwas Besonderes, Neues bringen zu können, sondern möchte nur meinen lieben Schülern von ehemals und heute eine freundliche Erinnerung bieten und meine Freunde in Nähe und Ferne begrüßen; ich entschuldige mich daher mit einem Worte meines hochverehrten, nun längst verstorbenen Lehrers, des Professors Wilhelm Wackernagel:

Ein Tropfe fällt: es klingt das Meer nur leise,
Die Stelle wird umringt von Kreis an Kreise.
Und weiter, immer mehr. Nun ruht es wieder.
Wo kam der Tropfen her? Wo fiel er nieder?
Er war ein Leben nur und nur ein Sterben
Und kam auch eine Spur sich zu erwerben.

Der Verfasser.

Riga, im Januar 1884.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

I. Goethe am Weimar'schen Hofe und in Italien 1
II. Torquato Tasso (historische Skizze) 17
III. Blick auf die politischen Zustände Italiens zur Zeit des Torquato Tasso (nach Goethe's Drama) 47
IV. Charaktere aus Goethe's Drama.
Tasso 59
Prinzessin Leonore 71
Antonio 79
Leonore Sanvitale 86
Alphons 91

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Goethe am Weimar'schen Hofe und in Italien.

Schon einmal hatte die Poesie in Thüringen ihre Blüte entfaltet, noch einmal sollte das schöne Ländchen der Sitz für ideal deutsches Leben werden. — Anna Amalia, die Tochter des Herzogs von Braunschweig, wo Lessing ein Asyl gefunden, führte als Wittwe des August Konstantin, Herzogs von Weimar seit 1758 für ihren ältesten Sohn die Regentschaft und berief Wieland und Knebel zu Erziehern ihrer Söhne. Ohne in pedantischer Weise sich durch die Etiquette beengen zu lassen, lebte sie frei unter den Männern: Einsiedel, Musaeus, Götter, Brandes und beförderte durch diesen Umgang den ihrem Sohne Karl August angeborenen Trieb zur Pflege der Literatur und Kunst. Der junge Herzog führte am 30. October 1775 Luise, die Tochter der Landgräfin von Hessen-Darmstadt, der Sammlerin der zerstreuten Oden Klopstocks, als Gemahlin heim und eröffnete der deutschen Dichtkunst bald eine freundliche Pflegestätte. Beinahe zugleich mit dem jungen Paare sehen wir Goethe in Weimar einziehen. Dienstag, den 7. November 1775, Morgens 5 Uhr, stieg er im Hause des Herrn von

Digitized by Google

Kalb ab. Wenn uns auch aus den ersten Wochen seines Aufenthaltes am Hofe daselbst wenig bekannt ist, und dieselben wohl unter Vorstellungen und Einrichtungen mögen vergangen sein, so sagt uns doch ein Brief an Lavater vom 22. November, daß er sich an seinem neuen Wohnorte recht wohl muß gefühlt haben: „Ich bin hier wie unter den Meinigen, und der Herzog wird mir täglich werter und wir einander täglich verbundener.“ Er scheint auch seine Aufgabe, hier der deutschen Muse eine gesicherte Pflegestätte aufzuschlagen, sogleich erkannt zu haben, denn derselbe Brief enthält eine Bestätigung dafür in den Worten: „Er (der Herzog) braucht einen General-Superintendenten, er fragte mich darum, ich nannte ihm Herder.“

Wie er sich schnell die Liebe des Herzogs errungen, der dies in seinen Briefen, vielmehr aber noch in seinem Betragen Goethe gegenüber zeigte, so machte seine Persönlichkeit auch einen angenehmen, ja geradezu überwältigenden Eindruck auf Wieland, welcher sich in seiner Herzensgüte von ihm ganz fesseln ließ, ohne dem Neide Raum zu geben, obwohl er dieses Glückskind schnell von Stufe zu Stufe steigen sah. Er nennt Goethe einen Zauberer, einen schönen Hexenmeister mit schwarzem Augenpaar und Götterblicken, gleich mächtig zu entzücken und zu töten. So habe sich nie in Gotteswelt ein Menschensohn ihm gezeigt, der alle Güte und alle Gewalt der Menschheit in sich vereinige, der so mächtig, unzerdrückt von ihrer Last, alle Natur umfasse, so tief sich in jedes Wesen grabe und doch so innig im Ganzen lebe. Die Tage würden zu Stunden, die Stunden zu Augenblicken und wieder Augenblicke so reich an innerm Werte wie Tage. Er mache mit den Seelen, was er wolle, schmelze die Lust im Schmerze; niemand könne wie er so lieblich ängsten und quälen und das Herz in süßern Tönen zerfließen lassen, aus den innersten

Digitized by Google

Tiefen der Seele mit solch entzückendem Ungestüm Gefühle erwecken, die ohne ihn, uns selbst verborgen, schlummerten. Man wähne bei den Geschichten und Scenen, die er erstehen lasse, nicht zu hören, man sehe; er male so schön und doch Zug für Zug mit der größten Treue. Nein, er male nicht, er schaffe; mit wahrer, mächtiger Schöpferkraft erschaffe er Menschen, athmende Menschen, in deren innersten Fasern Leben sei, und jedes so ganz es selbst, immer ächter Mensch der Natur, nie Hirngespinst oder Übertreibung, nie kahles, moralisches Gerippe, nie überspanntes Ideal. Er nehme die Herzen in allen seinen tausendfachen Gestalten ein und scheine immer nichts davon zu sehen. (An Psyche, Julie v. Bechtolsheim.)

Daß Goethe aber in Weimar nicht nur andere gefangen nahm, sondern sich auch selbst gefangen geben mußte, zeigen uns seine durch volle elf Jahre hinlaufenden Briefe an Frau von Stein, vor welcher er sein ganzes Herz in seinem Lieben und Leben, in Freuden und Leiden offenbart. Sein Verhältniß zum Hofe gestaltete sich immer freundlicher, inniger, und jedermann sah ein, daß der in Weimar beabsichtigte Besuch für das ganze Leben des Dichters entscheidend sein werde. Auch Wieland erkennt dies frühzeitig und theilt seine Beobachtung Merk am 26. Januar 1776 in den Worten mit: „Goethe kommt nicht wieder hier los; Karl August kann nicht mehr ohne ihn schwimmen noch waten."

Daß eine solche offenbare Begünstigung des jungen Mannes von Seiten des Hofes an manchen Orten Neid erwecken mußte, ist natürlich; ebenso begreiflich ist es, daß der letztere sich bis zu Verleumdungen steigerte, die sowohl den Charakter Goethes als auch seines Gönners nicht von der besten Seite zu beleuchten suchten. Um nun Goethe seinen

Digitized by Google

Neidern gegenüber eine feste Stellung zu geben, sowie auch des jungen Mannes eigenem Wunsche entgegenzukommen und ihn so an Weimar zu fesseln, ernannte ihn der Herzog am 11. Juni 1776 zum Legations-Rat mit Sitz und Stimme im geheimen Conseil und einem Gehalt von 1200 Thalern. Daß Goethe sich durch diese Gunst des Herzogs noch mehr an denselben gebunden fühlte, spricht er in einem seiner Briefe an Kestner und Lotte aus: Ich bleibe hier und kann da, wo ich und wie ich bin meines Lebens genießen und einem der edelsten Menschen in mancherlei Zufällen förderlich und dienstlich sein. Der Herzog, mit dem ich nun schon an die neun Monate in der wahrsten und innigsten Verbindung lebe, hat mich endlich auch an seine Geschäfte gebunden; aus unserer Liebschaft ist eine Ehe geworden, die Gott segne.

Alle Versuche, die angestellt wurden, dem Herzog Vorwürfe zu machen oder wenigstens Bedenken in ihm zu erregen, daß er einem so jungen, unerfahrenen Manne eine solche Stelle angewiesen, ohne daß derselbe die gewohnte Stufenfolge von Ämtern durchgemacht hatte, sehen wir von demselben mit Festigkeit zurückgewiesen. Karl August bemühte sich vielmehr, Goethe in seiner Stellung immer mehr zu befestigen und noch näher an sich heranzuziehen. Sehen wir doch unsern Dichter schon 1782 mit dem Adelsdiplom beschenkt, damit wenigstens eine Förmlichkeit erfüllt sei, die ihn über einzelne Schwierigkeiten hinwegheben sollte. Je mehr der Fürst Amt um Amt auf ihn lud, je größer die Last wurde, die nach und nach auf seine Schultern zu liegen kam, desto mächtiger wurde der Eifer des Günstlings, das Vertrauen zu rechtfertigen und die ihm übertragenen Pflichten aufs Gewissenhafteste auszuführen. Er versenkte sich mit dem peinlichsten Fleiße in die verwickelten Geschäfte des Staatswesens, förderte nach Wielands Ausspruch vieles Gute und hinderte manches Böse. Aber der Dichter

Digitized by Google

in ihm schien dabei kein Genüge zu finden, denn seine Muse ruhte oder zeigte sich wenigstens in der ersten Zeit nur in kleinen poetischen Produkten, die meist zum momentanen Vergnügen des Hofes gedichtet wurden. Dennoch wußte sich Goethe bei allen drängenden Geschäften und zerstreuenden Hoffesten Zeit abzugeizen, um 1779 die Iphigenie in ihrer ursprünglichen Gestalt zu liefern, Egmont, den er schon 1775 in Frankfurt begonnen, um einige Partien weiter rücken zu lassen, endlich Tasso (1780 im April) zu beginnen und auch den 30. December zu Ende zu führen, doch so, daß seiner Ansicht nach das, was dastand, zu nichts zu gebrauchen war. Nebenbei aber beschäftigten ihn eine Menge von Dingen, welche uns zur Genüge beweisen, wie sehr Goethe umherirrte, bis er denjenigen Weg gefunden, der ihn allein richtig führte. Malerei und Gießerei, Architektur und Osteologie, Mineralogie und Botanik, alles bot ihm Interesse genug, um sich auf kurze Zeit mit der ganzen Energie eines durch und durch strebsamen Geistes in dasselbe zu vertiefen.

Aber alle diese Arbeiten waren nicht geeignet, den Dichter in ihm zu befriedigen und sein Genie mußte ihn natürlich drängen, endlich einmal wieder auf den Boden zu kommen, wo er gewiß war, sichere Schritte thun zu können. Immer mehr sehen wir, daß die frühere Lebenslust einer gewissen innern Friedlosigkeit weicht, daß ein Streben nach Befreiung aus den lästigen Fesseln des Staats- und Gesellschaftslebens in ihm wach wird, daß er oft dem Zweifel an seiner eigenen Tüchtigkeit Raum giebt. Es ist eine innere Angst in ihm, in diesem Leben zu versumpfen und seine Ideale nicht erreichen zu können. Er ist des Treibens müde und zeigt dies in so mancher trüben Stunde seiner ganzen Umgebung unverholen; er möchte fliehen und darf seine

Digitized by Google

übernommenen Pflichten nicht unvollendet zurücklassen. Goethe hoffte von einer Reise durch die Schweiz und einem Zusammentreffen mit Lavater das Beste für seinen Seelenzustand; aber auch dies war nur von momentaner Wirkung. Während mehrerer Jahre hören wir ihn immer mehr klagen, daß ihn sein Geschick an Menschen und Geschäfte binde, die ihm tagtäglich weniger behagen. Er mußte hinaus aus diesem Treiben, um sich selbst wiederzufinden. Ein paar Jahre, auch nur ein einziges konnte seiner eigenen Ansicht nach genügen, um in ihm die volle Befriedigung wiederherzustellen. Einige Zeit ein vollkommen freier Mann zu sein und sich auch frei zu fühlen, mußte in ihm diese Disharmonien zur reinsten Harmonie auflösen; und so ist es auch geschehen.

Lewes sagt in seinem Leben Goethes über diesen Zustand des Dichters: „Glücklich in Liebe, Freundschaft und Thätigkeit, von Jahr zu Jahr wachsend an Klarheit seiner geistigen Existenz — da fragen wir mit Recht: was doch trieb ihn hinweg aus diesem behaglichen Kreise, einsam über die Alpen? Die Sehnsucht des Genies war es! Italien war der Traum seiner Jugend gewesen; Italien das Land, wo seine Kultur reichen Stoff und feste Grundlage finden sollte. Daß er zum Dichter geboren sei, erkannte er nun mit voller Überzeugung an und um Dichter zu sein, dazu schien ihm nichts zu fehlen, als Einsamkeit im Lande des Gesanges."

Er entschloß sich, durch Flucht den äußeren Zwang zu brechen und seiner Sehnsucht Genüge zu thun. Im Juni 1785 ist der Entschluß völlig gereift und findet bei einem Ausfluge nach Karlsbad seine Ausführung.

Regensburg, den 3. Sept. 1786.

Früh drei Uhr stahl ich mich aus Karlsbad, weil man mich nicht fortgelassen hätte. Die Gesellschaft, die den 28. August meinen Geburts-

Digitized by Google

tag auf eine sehr freundliche Weise feiern mochte, erwarb sich wohl dadurch ein Recht, mich festzuhalten: — allein hier war nicht länger zu säumen.

Das fühlte Goethe so vollkommen, daß dieser Gedanke der Flucht in ihm nach und nach beinahe zur fixen Idee wurde, von deren Realisirung sein ganzes Lebensglück abzuhängen schien. Er floh vor seiner Umgebung, vor seinen Geschäften, vor sich selbst, weil er nur allzugut wußte, wie so sehr nothwendig es sei, daß sein Geist sich endlich einmal konzentrire. Und dieses Gefühl war nicht nur das seinige, sondern schien allgemein zu sein, denn an seinem Geburtstage, wie er uns selbst in seinem Briefe vom Brenner (8. September) sagt, erhielt er mehrere Gesuche im Namen unternommener, aber vernachlässigter poetischer Arbeiten.

Wir sehen nun allerdings nicht gleich von Anfang an sein ganzes Augenmerk auf die Poesie gerichtet, sondern es findet sein Geist vielmehr an allem Interesse, was ihn umgiebt, was neues Leben in ihm hervorzuzaubern vermag. Noch behaupten Beobachtungen auf allen Gebieten des Wissens ihren Platz, und er verschont seine Freunde keineswegs mit einer Menge von Wetterbeobachtungen, mineralogischen und botanischen Studien. Wie sehr ihn dies Streben nach Erkenntniß alles dessen, was ihn umgab, gefangen hielt, zeigt uns der freilich unterdrückte Vorsatz: alle die Producte der Botzener Messe beleuchten zu wollen. Noch mehr aber drängte ihn das Ziel seiner Wünsche, sich selbst wieder zu finden, wie wir aus den Worten ersehen: Der Trieb, die Unruhe, die hinter mir ist, läßt mich nicht rasten. Mir ist jetzt nur um die sinnlichen Eindrücke zu thun, die kein Buch, kein Bild giebt. Die Sache ist, daß ich wieder Interesse an der Welt nehme, meinen Beobachtungsgeist versuche und prüfe, wie weit es mit meinen Wissenschaften und Kenntnissen geht, ob mein Auge licht, rein und hell ist, wie viel ich in der Geschwindigkeit

Digitized by Google

fassen kann, und ob die Falten, die sich in mein Gemüth geschlagen und gedrückt haben, wieder auszutilgen sind.

Bald brachte ihn seine Liebe zum Zeichnen und sein Interesse an alterthümlichen, schönen Gebäuden und Ruinen in ein humoristisches Abenteuer. Er zeichnete das Schloß von Torbole, erregte aber in Folge dessen den Verdacht, aus militärischen Gründen die unbewachte Festung aufnehmen zu wollen. Seine gute Bekanntschaft mit seiner Vaterstadt Frankfurt erlöste ihn aus dieser freilich nicht allzugroßen Verlegenheit. Nach dieser von Goethe sehr ergötzlich gefundenen Episode tritt aber in Verona die antike Kunst mit voller Gewalt an ihn heran, und von hieraus sehen wir auch Schritt für Schritt die heilende und stärkende Zeit heranrücken, die uns eine Iphigenie, einen Tasso und überhaupt einen Goethe als vollendeten, durch und durch gereiften Dichter giebt. Vicenza und Padua gingen nicht fruchtlos an ihm vorüber, sondern mußten alle ihre Schätze öffnen, um den nach Kunst lechzenden Reisenden zu erquicken.

So stand es denn, ruft er in einem Briefe von Venedig aus im Buche des Schicksals auf meinem Blatte geschrieben, daß ich 1786 den 28. September, Abends, nach unserer Uhr um fünf, Venedig zum ersten Mal, aus der Brenta in die Lagunen einfahrend, erblicken und bald darauf die wunderbare Inselstadt, diese Biberrepublik betreten und besuchen sollte. So ist denn auch, Gott sei Dank, Venedig mir kein bloßes Wort, kein hohler Name mehr, der mich oft, mich den Todfeind von Wortschällen, geängstigt hat.

So war denn endlich sein Sehnen erfüllt, das Land erreicht, von dessen Reizen schon der Vater die Seele des Knaben erfüllt und einen Trieb in dieselbe gelegt hatte, der für uns der heilbringendste und gesegnetste werden sollte. Jetzt galt es nur von Schritt zu Schritt zu genießen und das Genossene zu verarbeiten. Und daß nichts unbenutzt vorüber-

Digitized by Google

gehe, dafür bürgte die ganze geistige Anlage Goethes, sein ewig strebsamer, nie ermüdender Geist, der keine Hindernisse kannte, der das einmal Begonnene auch zu Ende und zwar zu einem gedeihlichen Ende führte; dafür bürgen uns auch seine Briefe aus Venedig, die dem mit dieser Stadt Unbekannten ein herrliches Bild aufrollen. Natur und Kunst wirken vor der Hand beide gleich mächtig auf ihn ein und drängen ihn, immer mehr zu suchen und zu finden. Die schlechten Tragödien, nach deren Spiel er sich lachend entfernt, der Gesang der Fischer, nichts bleibt unberücksichtigt, sondern gehört zum ganzen Bilde, das er uns vor die Seele führt und bestätigen uns den Ausspruch, den er in der Freude seines Herzens thut: Gott sei Dank! wie mir wieder alles lieb wird, was mir von Jugend auf wert war. — Hätte ich nicht den Entschluß gefaßt, den ich ausgeführt, so wär' ich rein zu Grunde gegangen! (12. Okt.).

Vollkommen befriedigt von seinem Aufenthalt verläßt er Venedig mit dem Bewußtsein, daß er gut aufgeladen habe und ein reiches, sonderbares, einziges Bild mit sich forttrage. In raschem Zuge ging es über Ferrara, Bologna, Florenz, Perugia und Spoleto nach Rom fort, dem Hauptzielpunkt seiner Sehnsucht. Ferrara wollte ihm nicht gefallen, denn hier lebte „Ariost unzufrieden, Tasso unglücklich, und wir glauben uns zu erbauen, wenn wir diese Stätte besuchen?" Bologna bietet ihm weit angenehmere Eindrücke und dennoch schreibt er: Ich fühle mich unwiderstehlich vorwärts gezogen, nur mit Mühe sammle ich mich an dem Gegenwärtigen. Und es scheint, der Himmel erhört mich. Es meldet sich ein Veturin gerade nach Rom, und so werde ich übermorgen unaufhaltsam dahin eilen (20. Okt.). Morgen Abend also in Rom (Città Castellana, 28. Okt.).

Endlich kann er am 1. November seine Freunde mit Frohsinn begrüßen, denn das Ziel seiner Wünsche ist erreicht. Rom, die Weltstadt hat ihn in ihre Mauern aufgenommen

Digitized by Google

und fängt an, ihre Schätze nach und nach vor ihm zu entfalten. Ein Tag bietet Interessanteres als der andere, jede Stunde ist reich an neuen Erfahrungen und neuen Wundern. Wenn die Heilung seiner Krankheit schon beim Eintritt in Italien und noch mehr durch den Aufenthalt in Venedig ist befördert worden, so muß sie jedenfalls hier vollkommen werden. Denn das Sehnen, das durch die Bilder im Hause seines Vaters schon im Knaben geweckt worden war, alles das wirklich zu sehen, was da künstlerisch dargestellt war, hatte sich nach und nach durch Erzählungen und Schriften genährt, zu einer Krankheit ausgebildet, die nur der unmittelbare Ausdruck und die Gegenwart heilen konnten. „Ich durfte kein lateinisches Buch, keine Bilder einer italienischen Gegend mehr besehen. 1. Nov. 1786." Endlich war dieser Augenblick da, und wir können sehen, wie jeder Tag, langsam allerdings aber unaufhaltsam, an dieser Heilung arbeitet und Goethe auf seine eigentliche Bahn, diejenige des poetischen Genies zurückführt. Malerei und Architektur, letztere besonders umhüllt von dem Glanze der katholischen Kirche, nehmen zwar für lange Zeit eine nicht unbedeutende Stelle in seinen Betrachtungen ein, aber dennoch tritt auch aus diesen Abschweifungen vom eigentlichen Wege der ächte Dichter hervor, der auch dem trockensten Stoffe seine Reize abzugewinnen weiß. Es klingt geradezu kindlich, wenn er seinen Freunden einen hübsch geschnittenen Stein schickt auf dem ein Löw'chen eingegraben ist, dem eine Bremse vor der Nase umherschnurrt, und von ihnen verlangt, daß sie damit fürderhin die Briefe an ihn siegeln und einen so versiegelten Brief als doppelt willkommen aufnimmt. Großes und Kleines, ja die Extreme gerade mußten sich in diesem Manne berühren, wenn die Kruste, die sich um sein Herz gelegt hatte, sollte gelöst werden. Das kindliche Gemüt und

Digitized by Google

der kritische Verstand des Kunstkenners mußten hier zusammenwirken, um den Dichter zu bilden. Er fühlt die langsamen, aber durch und durch heilsamen Fortschritte und giebt uns davon Zeugniß: Ich erhole mich hier nur nach und nach von meinem salto mortale (1. Dec.). — Manchmal stehe ich wie einen Augenblick still und überschaue die höchsten Gipfel des schon Gewonnenen. (Ich lebe nun hier mit einer Klarheit und Ruhe, von der ich lange kein Gefühl hatte.) Kehre ich mich in mich selbst zurück, wie man doch so gerne thut bei jeder Gelegenheit, so entdecke ich ein Gefühl, das mich unendlich freut, ja das ich sogar auszusprechen wage. Wer sich mit Ernst hier umsieht und Augen hat zu sehen, muß solid werden, er muß einen Begriff von Solidität fassen, der ihm nie so lebendig ward.

Der Geist wird zur Tüchtigkeit gestempelt, gelangt zu einem Ernst ohne Trockenheit, zu einem gesetzten Wesen mit Freude. Mir wenigstens ist es, als wenn ich die Dinge dieser Welt nie so richtig geschätzt hätte als hier. Ich freue mich der gesegneten Folgen auf mein ganzes Leben.

Dichter und plastische Künstler gehören zusammen und haben zu allen Zeiten zusammengewirkt und einander die Ideen gegeben. Und wenn auch die verschiedenen Künste streng von einander müssen geschieden werden, so läßt es sich dennoch nicht verkennen, daß der Dichter, der zugleich ein tiefer Freund und Kenner der Kunst ist, Vollendeteres leistet als der reine Naturdichter, wenn vielleicht auch der letztere einen unauslöschlichen Eindruck im Herzen des Volkes hervorruft. Lessing und Herder sollen sich völlig durchdringen, wenn alle Teile der Nation sich in der Poesie erbauen und sich durch dieselbe erheben und erfreuen sollen. Auch Goethes Ansicht ging vollkommen dahin, wie wir aus den Worten ersehen: Dichter und Künstler sollten zusammengehen, um gleich vom Ursprunge herauf eine Einheit zu bilden.

Nicht als Freund der Kunst allein haben wir aber Goethe vor uns, sondern der Dichter gewinnt nach und nach immer

Digitized by Google

mehr in ihm Überhand. Mineralogie, Botanik, Wetterbeobachtungen treten vollkommen in den Hintergrund, die erstern finden nur da Erwähnung und Berücksichtigung, wo sie Anwendung in der Kunst haben, die letztern wo ein unbequemer und unverhoffter Regen die Gemütlichkeit stört. Architektur und Skulptur treten immer mehr in Beziehung zur Poesie. Es war ein ernstes Schaffen und Kämpfen, das zur Vollendung drängte: Die Wiedergeburt, die mich von innen aus umarbeitet, wirkt immerfort. — Ich dachte wohl, hier was Rechtes zu lernen; daß ich aber soweit in der Schule zurückgehen, daß ich soviel verlernen, ja durchaus umlernen müßte, dachte ich nicht. Nun bin ich einmal überzeugt und habe mich ganz hingegeben, und je mehr ich mich selbst verleugnen muß, desto mehr freut es mich. Ich bin wie ein Baumeister, der einen Turm aufführen wollte und ein schlechtes Fundament gelegt hatte; er wird es noch bei Zeiten gewahr und bricht gern wieder ab, was er schon aus der Erde gebracht hat, seinen Grundris sucht er zu erweitern, zu veredeln, sich seines Grundes mehr zu versichern und freut sich im voraus der gewissen Festigkeit des künftigen Baues. Gebe der Himmel, daß bei meiner Rückkehr auch die moralischen Folgen an mir zu fühlen sein möchten, die mir das Leben in einer weitern Welt gebracht hat. Ja, es ist zugleich mit dem Kunstsinn der sittliche, welcher große Erneuerung leidet.

Und diese allmähliche Wiedergeburt trug auch sogleich ihre Früchte; denn endlich sehen wir doch einmal ein Stück zu Ende gebracht: Es ist die Iphigenie, von welcher er am 26. Januar 1787 den Freunden melden kann, daß sie vollendet sei, umgearbeitet oder vielmehr neugeschaffen. Sie begleitete ihn nach Karlsbad und von da über den Brenner nach Italien, wo ihr beinahe ein großes Hindernis in den Weg getreten wäre. Es fiel nämlich dem Dichter ein, statt einer Umarbeitung eine vollkommene Neuschöpfung zu geben; und zwar sollte Iphigenie in Delphi der Stoff werden. Nur Zerstreuung und Pietät gegen das ältere Stück hielten ihn

Digitized by Google

davon ab. — Überhaupt schienen ihn diese Fragmente aus früherer Zeit in große Unlust zu versetzen, denn er ist später im Zweifel, ob er nicht Tasso mit seinen Grillen weglassen soll, um doch noch die delphische Iphigenie zu schreiben. Doch wird er auch in diesem Falle aus innern Gründen davon abgehalten, weil er zu viel von seinem Eigenen in den Helden hineingelegt hatte. Da nun einmal ein Stück Platz gemacht hatte, so konnte Tasso an die Reihe kommen, und wirklich begleitet ihn dieser allein nach Neapel und Sicilien, um endlich, nachdem er ihn zehn Jahre in der Seele getragen und selbst in Prosa vollendet hatte, beinahe zur Reife zu gelangen. Freilich geht diese Umarbeitung nicht rasch vor sich. Recht lange hören wir von unserm Tasso nichts, bis endlich der Unwille darüber, daß Iphigenie bei seinen Freunden nicht die von ihm erwartete Aufnahme gefunden, ihn mit einem gewissen Trotz und Eigensinn von demselben sprechen läßt: Ich merke wohl, daß es meiner Iphigenie wunderlich gegangen ist; man war die erste Form so gewohnt; man kannte die Ausdrücke, die man sich beim öftern Hören und Lesen zugeeignet hatte. Nun klingt das alles anders, und ich sehe wohl, daß mir im Grunde niemand für die unendlichen Bemühungen dankt. Doch soll mich das nicht abschrecken, mit Tasso eine ähnliche Operation vorzunehmen. Lieber würfe ich ihn ins Feuer, aber ich will bei meinem Entschluß beharren. (Cazerta, den 16. März 1787.)

Er hatte erkannt, daß eine schöne Form und zwar eine rhytmische durchaus nottwendig sei, wenn ein Stück wirklich ein vollendetes Kunstwerk sein sollte. Alles Poetische (schreibt er später an Schiller) sollte rhytmisch behandelt werden. Das ist meine Überzeugung. Und diese seine Ansicht, die durch das Studium der Kunst in ihm begründet und gereift war, führt er an Iphigenie und Tasso durch und macht dieselben auch hierdurch zu den Kunstwerken, zu welchen wir als erhabenen

Digitized by Google

jetzt und zu allen Zeiten mit unbegrenzter Verehrung und Liebe aufsehen.

Neapel riß den Dichter so vollkommen hin, daß er darüber Rom beinahe vergessen hätte; diese Tiberstadt kommt ihm hier vor wie ein altes, übelplacirtes Kloster. Der längere Genuß Neapels ließ ihn den vergangenen Tagen wieder gerecht werden und beiden Städten die richtige Seite abgewinnen, beiden den richtigen Platz in Herz und Geist anweisen: Rom ist die Stadt des Studiums, Neapel die des Genusses.

Dieses schöne Leben konnte ihn aber durchaus nicht abhalten, seinem alten Plan, Sicilien zu sehen, treu zu bleiben. Die italienische Reise mußte vollkommen durchgeführt werden. So sehen wir ihn denn, Donnerstag, den 29. März, auf der See schwimmen, um seiner Irrfahrt den Schlußstein zu setzen. Allerdings war die Fahrt nicht allzu lieblich, da ungünstiges Wetter und heftiger Wellenschlag, zuletzt auch Sturm den Dichter auf der Seefahrt verfolgten. Die Seekrankheit ergriff ihn bald und brachte ihn eigenthümlicher Weise in die Stimmung, die langweilige Fahrt durch geistige Arbeit erträglicher zu machen. Der Plan des Tasso ist es, den er auf dieser Fahrt mit Ernst festhält, womit er sich so eifrig beschäftigt, daß er die Stunden nicht verfließen fühlte, wenn nicht Kniep, sein Reisegenosse, ihn hie und da mit leiblicher Nahrung an die Erde erinnerte. Der Plan seines Dramas war am Montag, den 21. April, früh 8 Uhr, ziemlich gediehen und zugleich auch die Überfahrt nach Palermo beendigt. Sicilien selbst aber förderte an demselben nicht viel, sondern bot vielmehr Anregung zu einer neuen Arbeit. Die Odyssee war es, die ihn hier Schritt für Schritt verfolgte, ihr hing er mit ganzer Seele an; er hatte erkannt, daß es für ihn keinen bessern Kommentar zu derselben gebe als gerade diese lebendige

Digitized by Google

Umgebung. Aus diesem Einflusse trat sein Plan zur Nausikaa als Tragödie hervor, der aber nie zur Ausführung kam, obgleich Goethe im Anfang mit ungeheurer Liebe daran hing und sehr eifrig arbeitete.

Sicilien wurde verlassen und Neapel noch einmal besucht, um das zweite Mal zu genießen, was Goethe zuerst zu schnell hatte verlassen müssen. Tasso fand hier keine Gnade und mußte all der Lust des Lebens weichen; erst in Rom durfte er wieder auftreten, wo der Abschied von dem geliebten Lande den Dichter elegisch genug stimmte, um all sein Herzeleid in des Helden Seele zu gießen.

Demnach ist es nicht etwa Tasso, der gleich zuerst in Rom unter die Feder gekommen ist, sondern Egmont wird aufgenommen und rückt sehr schnell vor, so daß wir in einigen Briefen hinter einander (1. August, 11. August 1787) hören: Egmont ist fertig, ich werde mit Schmerzen auf Euer Urteil warten.

Am 4. September endlich ist das versprochene Stück wirklich vollendet, und es scheint Goethe schon vor dem 3. November das Urteil empfangen zu haben, denn wir lesen von ihm unter diesem Datum: Die Aufnahme des Egmont macht mich glücklich, und ich hoffe, er soll beim Wiederlesen nicht verlieren; denn ich weiß, was ich hinein gearbeitet habe, und daß sich das nicht auf einmal herauslesen läßt. Das, was Ihr daran lobt, habe ich machen wollen, wenn Ihr sagt, daß es gemacht ist, habe ich meinen Endzweck erreicht. Es war eine unsäglich schwere Aufgabe, die ich ohne eine ungemessene Freiheit des Lebens und des Gemütes nie zu Stande gebracht hätte. Man denke, was das sagen will, ein Werk vornehmen, das 12 Jahre früher geschrieben ist; es vollenden, ohne es umzuschreiben.

Nicht so gut wie mit Egmont ging es mit Tasso, und wenn wir Goethe auf der Reise nach Palermo mit der größten Energie daran haben arbeiten sehen, so verzweifeln wir beinahe am Abschluß desselben, da unter den sich immer häufenden

Digitized by Google

Kunststudien das Stück immer weiter hinausgeschoben wird, so daß wir nur einmal den Trost empfangen (11. August):

Tasso kommt nach dem neuen Jahr.

Er kam nicht, wenigstens nicht gleich, denn am 11. Februar stößt der Dichter einen trostlosen Seufzer aus, der uns für das Drama bange werden läßt; Tasso muß umgearbeitet werden, was dasteht, ist nicht zu gebrauchen; ich kann weder so endigen, noch alles wegwerfen. Solche Mühe hat Gott dem Menschen gegeben.

Und Italien sollte auch die Vollendung nicht sehen. Goethe kam mit seinem unvollendeten Werke am 18. Juni 1788 nach Deutschland zurück, und erst in Belvedère, wo sich der Dichter vom 20. Mai bis 7. Juni 1789 aufhielt, wurde der lang ersehnte Tasso abgeschlossen.

Fassen wir nun aber die ganze italienische Reise in ihrer Wirkung zusammen, so werden wir den Erfolg derselben am besten in den eigenen Worten Goethes erkennen, wenn er am 14. März 1788 sagt:

In Rom habe ich mich selbst zuerst gefunden, ich bin zuerst übereinstimmend mit mir selbst, glücklich und vernünftig geworden.

Digitized by Google

II.

Torquato Taſſo (hiſtoriſche Skizze).

Um die Charakteriſirung des Taſſo durch Goethe vollkommen würdigen zu können, iſt es notwendig einige Blicke auf denſelben zu werfen, wie er wirklich geweſen und beſonders die Periode in Betrachtung zu ziehen, welche in ſeinem Leben die dunkelſte iſt, daher allgemeines Aufſehen erregte und auch unſerem Drama den Schluß giebt. Es ſind dabei zwei Biographen ins Auge zu faſſen, welche die Forſcher nach den nähern Lebensumſtänden Taſſo's ſchon früh in zwei getrennte Lager geſchieden haben: Manſo, ein Zeitgenoſſe des Dichters und deſſen zeitweiliger Gaſtfreund und der Abbate Seraſſi (1785), der dem Hauſe der Eſte zugethan iſt.

Bernhardo Taſſo (geboren 1493 zu Bergamo, vertrieben aus Neapel 1552, Dichter des Amadigi, geſtorben 1569) war der Vater unſeres Dichters, welcher letztere am 11. März 1544 zu Sorrento bei Neapel geboren wurde, um ein Leben voll des bedauernswerteſten Mißgeſchickes durchzumachen, obgleich ihm an der Wiege das Glück eines vornehmen und reichen Kindes lachte, obgleich er der Sohn eines berühmten Vaters, einer

Digitized by Google

liebenden Mutter, der Bruder einer zärtlichen Schwester war. Schon in seinem dritten Jahre wurde der geistig reich begabte Knabe den Händen des berühmten Angelazzo übergeben, um in seinem 7ten unter die Zucht der Jesuiten zu kommen, die den ersten Keim zu seinem spätern Lebensunglück in ihm legten. Ihr religiöser Unterricht, der in der trockenen Abstraktheit seines Dogmatismus und in dem offnen Hasse gegen alles Ketzertum, das sie auszurotten trachteten, nicht geeignet war, das Herz eines Kindes zu erfreuen und zu erziehen, sondern vielmehr dasselbe mit Bildern von der Inquisition und Hölle vollpfropfte, ist es, der ihn später zu wiederholten Malen in die Hände der Inquisition trieb, um sich über die Reinheit seiner religiösen Ansichten prüfen zu lassen.

Im April 1552 wurde Bernardo Tasso, eines Aufstandes der Großen halber, aus Neapel verbannt und berief seine Familie 1554 nach Rom, wohin ihm jedoch nur sein Sohn folgte, da die Mutter (eine Porzia de Rossi) mit ihrer Tochter von den Anverwandten zurückgehalten wurde. Schon hier beginnt Manso dem Leben seines Freundes einen romantischen Anstrich zu geben und sucht das Mitgefühl der Nachwelt zu erregen, indem er den achtjährigen Tasso namentlich mit in die Verbannungsurkunde seines Vaters einschließt, ohne daß ein Grund vorgelegen hätte. Es ist aber festgestellt, daß er erst zwei Jahre nach der Verbannung seines Vaters Neapel verlassen hat, ohne daß er auf irgend eine Weise von den Behörden dazu wäre genötigt worden. Freiwillig, oder vielmehr auf den Wunsch seines Vaters verließ er seine Mutter, die er nachher nicht wieder gesehen und wurde nun ganz natürlicher Weise in denselben Bann gesetzt, der auf seinem Vater lag, da kaum vorauszusetzen war, daß der letztere seinen Sohn in besonderer Liebe zur neapolitanischen

Digitized by Google

Regierung erziehen werde. Von hier (1554) ab beginnt seine Verbannung und sein unglückliches Wanderleben, und es bedarf durchaus nicht des Kunstgriffes eines Manso, um zur Teilnahme für ihn anzuregen, sondern nur einer gewissenhaften Betrachtung der ganzen Schicksalsreihe seines Lebens, um den Mann ernstlich zu bedauern, der, so außerordentlich begabt, ein so unglückliches Dasein fristete.

Bernardo Tasso führte ein rastloses Wanderleben und nahm seinen Sohn, das einzige Glied der Familie, das ihm geblieben war, und dem er daher seine ganze Liebe zuwandte, überall mit sich. Der Herzog von Urbino bot den Flüchtlingen zuerst eine Zufluchtsstätte und Venedigs Thore öffneten sich dem nicht unberühmten Vater willig. Hier in der alten Republik ist es, wo die poetische Ader des Jünglings zum ersten Mal in Fluß kam. Sein Vater war mit den Celebritäten der Staats- und Gelehrtenwelt Venedigs bekannt und brachte natürlicher Weise auch seinen Sohn mit denselben in Verbindung, der geistig begabt, wie er war, und jugendlich erregt alle Eindrücke lebendig aufnahm, die ihm von seiner Umgebung zugehen konnten. Zugleich wurde er auch als Sekretär seines Vaters unmittelbar zur Poesie angeregt, da er mehrere Gesänge des Amadigi abzuschreiben und zum Druck zu fertigen hatte. Hier war es auch, wo ihn tiefere Studien über italienische Poesie (Dante, Petrarca, Bocaccio) in das Wesen der Muttersprache einführten und ihm die Eleganz und den Schmuck des Ausdruckes verliehen, durch welche sich seine Werke besonders auszeichnen. Im Uebrigen hat sein Vater wenig zur Beförderung dieser Neigung, sondern bemühte sich vielmehr den Geist seines Sohnes, zwar nicht etwa ganz von diesem Felde abzulenken, wohl aber demselben eine sichere Richtung zu geben, durch welche der Jüng-

Digitized by Google

ling in späteren Jahren, unabhängig von der Gunst der Großen, sich fortzubringen verstehen und durch sein Wissen sich selbst eine gesicherte Lebensstellung sollte verschaffen können. Er bewog daher den Torquato auf der Universität Padua Jurisprudenz zu studiren und sich überhaupt eines ernsten Brotstudiums zu befleißen. Wie der Jüngling dies gethan, darüber giebt uns eine Notiz von Tiraboschi Aufschluß, die uns sagt, daß er wegen seiner Kenntnisse im Kirchen- und Civil-Rechte, in der Theologie und Philosophie feierlich gekrönt worden sei. Ginguené zwar verneint diese Behauptung und findet in ihr weiter nichts als die gewöhnliche Neigung, schon das Jugendleben eines berühmten Mannes auszuschmücken. Nach seiner Angabe studirte Tasso die Jurisprudenz nicht länger als ein Jahr, in diesem Zeitraum konnte er sein Studium unmöglich zu dem gedeihlichen Ende führen, um in dem Recht oder der Philosophie einen solchen Grad zu erlangen; auf die Theologie aber warf er sich erst zwanzig Jahre später, als sein Gewissen ihn dazu drängte. Wie dem auch immer sei, darüber sind alle einig, daß sein Geist groß gewesen, und daß er auf einem andern Arbeitsfelde wohl ebensolche Erfolge wie auf dem der Poesie hätte erringen können.

In Padua beginnt auch seine erste Dichterthätigkeit, die ihn gleich an das Haus Este von Ferrara band. Er vollendete nämlich hier sein Gedicht „Il Rinaldo" und widmete dasselbe dem Kardinal Luigi d'Este, durch dessen Vermittlung er an den Hof Alphons II. von Este berufen wurde. Was die italienischen Herren und Städte damals für die Kunst gethan, und wie besonders Ferrara darin hervorleuchtete, werden wir in dem Abschnitte „Die politischen Zustände Italiens zur Zeit Torquato Tasso's" sehen; wie unser Dichter

Digitized by Google

da aufgenommen worden, was er da erlebt und auf welche Weise sich sein Unglück hier herangebildet hat, mögen die folgenden Seiten erweisen, die uns den Dichter in Ferrara finden lassen.

Da sah der junge Dichter gleich bei seinem Eintritt in die Welt die schönsten Frauen, die ersten Männer seiner Zeit, alle die Blüten des einen theuren Vaterlandes, Italiens Stolz. Da sah er im weiten Kreise das herrlichste Gericht, das je über Ehre, Tugend und Verdienst entschieden hatte. Nun eröffneten sich die Schranken; da stampfen Pferde, dort glänzen Helm und Schild im Sonnenschein, Trompeten ertönen und geben das Zeichen zum Kampf. Mit diesen Worten leitet L. Eckart (Vorlesungen über T. Tasso) den Eintritt Tassos in das Kunstasyl Italiens ein, indem er damit den gewaltigen Eindruck zu schildern versucht, durch welchen der Dichter für den Platz seiner künftigen Wirksamkeit gleich ist gefangen worden.

Am 5. December 1565 hielt die Erzherzogin Barbara von Oesterreich ihren feierlichen Einzug in Ferrara und gab dadurch zu Monate lang andauernden Festen Veranlassung; Feste, welche den Glanz des mittelalterlichen Rittertums neu beleben sollten und an Pracht alles überboten, was bisher am Hofe der Este in Ausschmückung und Feier von Festlichkeiten war geleistet worden.

In dieser großartigen Festzeit traf Tasso in Ferrara ein. Daß der Eindruck, den er davon empfangen, ein gewaltiger, namentlich für den Dichter der Kreuzzüge ein Vorteil bringender gewesen, ist ohne Zweifel, da die wirkliche Darstellung des längst entschwundenen Rittertums dem Sänger desselben manchen Anhalt für die Färbung seiner Schilderung bieten mußte. Das jugendliche Gemüt ist stets geneigt, Eindrücke in sich aufzunehmen, und um so mehr das eines Jünglings, der mit so reicher Phantasie begabt, so vieles schon hat durchmachen müssen und nun endlich an ein Ziel gelangt ist, wo er glaubt, Ruhe zu finden. Mit diesem Bewußtsein läßt er alles auf

Digitized by Google

sich einwirken, was ihm in den Weg kommt, da ihm ja lange Zeit vergönnt ist, dasselbe zur Genüge in sich zu verarbeiten.

Doch nicht das große Fest, nicht die lärmenden Ritter und Knechte, nicht die schmetternden Fanfaren allein bewegten Tasso's Seele. Ein weit zarteres Bild tritt uns noch vor das Auge, über dessen Folgen sich schon so viele den Kopf zerbrochen haben.

Leonore von Este, die jüngere Schwester Alphons II., hatte an all diesem Festgetümmel keinen Teil genommen, sondern hielt sich fern davon in ihren Gemächern auf. Sie war von Jugend auf durch Kränklichkeit verhindert worden, sich an Hoffeierlichkeiten zu beteiligen, und so war es ihr gestattet, auch dies Mal von dem ganzen Hofe eine Ausnahme zu machen. Zu ihr in die stille Behausung wurde der, von ihr lang ersehnte, Dichter geführt. Daß der Eindruck dieser Stille und Ruhe inmitten des allgemeinen Getümmels, der Anblick dieser so gelehrten, vom ganzen Volke heilig geachteten und geliebten Frau, deren ganzes Wesen nur Liebe, Ergebenheit und Wehmut athmete, auf Tasso noch gewaltiger gewesen sein muß als die Ritterschauspiele, ist um so eher anzunehmen, als Tasso in seiner Leidenschaftlichkeit stets geneigt war, von einem Extrem zum andern überzuspringen.

Von hier ab beginnt nun der Streit über die beiden Fragen:

I. Hat Tasso Leonoren wirklich geliebt?

II. Ist diese Liebe der Grund zu seiner Gefangensetzung gewesen?

Bevor wir jedoch auf die Beantwortung derselben eingehen, wird es zweckdienlich sein, des Dichters Aufenthalt in

Digitized by Google

Ferrara bis zu dem Punkte näher zu beleuchten, wo die bis jetzt nie ganz erklärte Einkerkerung erfolgte.

Plötzlich in ein Hofleben hineingeworfen, das zur damaligen Zeit das blühendste in Italien war, umgeben von einer Menge Damen, beneidet von dem Haufen der Höflinge, mochte Tasso wohl einige Zeit zu thun haben, um sich einigermaßen hineinzuleben. Er verstand es aber nie, sich ganz in diese Verhältnisse zu finden, sondern war stets zu aufgeregt, um sich seiner Stellung vollkommen bewußt zu werden. Bühnenspiele und Maskeraden, Disputationen und Ovationen wechselten in einem ewigen Durcheinander, ohne daß der Dichter sich all' diesen aufregenden Feierlichkeiten hätte entziehen können. Wir sehen ihn besonders bei den üblichen Cours d'amour hervorleuchten, an welchen auch Damen sich beteiligten, und wo er in einer These: „Der Mann liebt von Natur viel heftiger und beständiger als die Frau," in einer Signora Orsina Cavallet eine heftige Gegnerin fand.

Da führte ihn die Muse aus all' diesem Gewirr ihren eigenen Weg und gab ihm den Stoff zu seinem „befreiten Jerusalem," in welchem er zur Freude des Herzogs dem Hause Este ein berühmtes und ewiges Denkmal setzen wollte, indem er einem Ahnherrn des Hauses die Hauptrolle zutheilte. Natürlich unterließ Alphons nicht, dem Dichter zur Aufmunterung offene Beweise seiner Gunst zu geben, erweckte ihm aber dadurch Gegner, die dem zu allen Zeiten sich leicht verbitternden Dichter überaus lästig wurden und ihm das Leben verbitterten. Er verstand es nicht, seine Feinde zu bekämpfen und von sich abzuhalten, sondern achtete sie entweder zu gering bis zu dem Zeitpunkte, wo er ihrer nicht mehr Herr werden konnte, oder wich scheu vor ihnen zurück, ohne ihre Wichtigkeit und Stärke genügend geprüft zu haben. Charakterschwäche,

Digitized by Google

Wankelmut, Launenhaftigkeit und Unentschlossenheit zeigen sich bei ihm schon hier im Keime, um dann zur Unzeit sich zu ihrer vollen Blüte zu entfalten und ihn in ein Stadium des Wahnsinns zu führen. Noch größer war sein Ehrgeiz, der ihn oft zu unüberlegten Thaten hinriß, wie unter anderm zur Trennung von dem Kardinal Luigi d'Este, als dieser ihn 1570 nach Paris mitgenommen hatte, wo sein Kopf von all' den Ehrenbezeugungen, welche ihm die größten Dichter Frankreichs erwiesen, zu einer reiflichen Überlegung völlig unfähig geworden war.

Durch sein poetisches Talent scheint er aber nicht bloß die Liebe des Herzogs gewonnen zu haben, sondern auch die der Damen Ferraras, die durch seine Sonette beglückt wurden. Unter diesen spielte eine Lucrezia Bendidio eine Hauptrolle; er erweckte sich durch an sie gerichtete Sonette einen heftigen Gegner in dem Sekretär des Herzogs J. B. Pigna, der sich mit seinen Reimereien ebenfalls um die Gunst dieser Dame bewarb, aber vor Tasso nicht aufkommen konnte. Aus dieser Verlegenheit half ihm Leonore, die ihm riet, einige Sonette des Pigna an Lucrezia günstig zu kommentiren, was denn Tasso auch that und sich so einen Feind zum Freund machte.

Im Frühjahr 1575 sehen wir Tasso's großes Werk in seiner ersten Gestalt (18 Gesänge) vollendet und glauben nun auf der Höhe seines Ruhmes zu stehen, welche Hoffnung er wohl auch hegte. Da verführte ihn das Unglück, sein Werk einer Commission zur Prüfung zu übergeben, wodurch sich ihm eine reiche Quelle des größten Leides eröffnete. Pietro Angelio da Barga, der die Eroberung Jerusalems selbst lateinisch besungen, Flaminio de Nobili, ein Theologe, Spero Speroni, ein Kritiker und Silvio Antoniano waren die Richter dieses Prachtwerkes.

Digitized by Google

Ein Jahr und mehr zankte er sich mit diesen Männern auf das Kläglichste herum, änderte, kürzte und verlängerte, ohne ihre extravaganten Wünsche erfüllen zu können. Bis in die geringsten Kleinigkeiten hinein verfolgten sie ihren Korrektionsplan, und jeder wußte eine neue Schwäche zu finden. Sie kränkten ihn in seinem Dichterstolz, so daß er sich ihnen oft ganz entziehen wollte und verstanden es dann dennoch, freilich oft durch gewaltsame Mittel, wieder, ihn in ihre Bahnen zu lenken; die schlimmste Folge dieser ewigen Kriteleien war aber, daß er an sich selbst und seinem Urteil irre wurde: Schreiben Sie mir (schreibt er am 14. Mai 1775 an Gonzaga), welche Worte ich mildern soll, und ich werde mich bemühen, sie zu mildern und dies sehr gerne thun; denn sowie ich immer meinem Urteile wenig getraut habe, so traue ich ihm jetzt weniger als jemals. Und im Juni schreibt er an denselben: Ich kann nicht mehr, meine Ader ist so erschöpft, daß ich ein Jahr Ruhe nötig hätte, um sie wieder zu füllen.

Wohl am meisten Kummer machte ihm Silvio Antoniano, der in seiner Bigotterei eine Menge von Stellen fand, die er als unkirchlich wollte ausgemerzt wissen, so daß wohl ein Gebetbuch für Mönche und Nonnen daraus hätte werden können, nie aber ein Epos, das noch die Nachwelt in Erstaunen setzen und deren Bewunderung hervorrufen sollte. Er sitzt dem Dichter beständig mit der Geißel der Drohung in der Hand auf dem Nacken, daß er darnach trachten werde, ein solches Werk durch die Censur verbieten zu lassen, wenn es gegen seinen Willen unverändert in die Welt gehen sollte.

Es drängte Tasso, die ins Unendliche sich hinstreckende und durch eine Menge von Briefen sich hinschleppende Kritik seines Werkes zu einem Ende zu führen, und es erwachte daher der Wunsch in ihm, selbst nach Rom zu gehen, um

Digitized by Google

daselbst mündlich mit seinen Censoren zu verhandeln und seine Sache persönlich zu verteidigen, die, schriftlich geführt, nur immer größere Verwicklungen zu schaffen schien. Er hatte aber jetzt schon nebenbei den Hintergedanken bei dieser Gelegenheit Ferrara zu verlassen, um Florenz seine Dienste anzubieten, welches letztere ihn, den berühmten Dichter gewiß mit offenen Armen würde aufgenommen haben. Er trat daher in Unterhandlung mit Rom und forderte die Prinzessin auf, ihm einen Urlaub auszuwirken. Trotz der Warnung derselben, der er aber damals wie überhaupt schon seiner ganzen Umgebung mißtrauen mochte, sehen wir ihn in Unterhandlung mit Ferdinand von Medici, dem Bruder des Großherzogs, der ihm schöne Anerbietungen machte. Diese Lockungen einerseits, die Furcht, daß sein Zimmer und seine Briefe zum öftern seien erbrochen worden andrerseits, der Neid, Haß und die Ränkesucht seiner Feinde in Ferrara verbitterten ihm seinen Aufenthalt daselbst dermaßen, daß er zu allen möglichen Mitteln griff, um die Stadt zu verlassen, in welcher er sein größtes Werk geschaffen und deren Fürsten er das dauerndste Denkmal gesetzt hatte. Gegen seinen Herrn selbst konnte er keinen Grund zu einem solchen Schritte finden, wenn er nicht ihn gerade der Indiskretion zeihen wollte, mit welcher er seine Papiere durchsucht glaubte. Dieser war und blieb freundlich gegen ihn, ob er auch wohl seine geheimen Wünsche mochte errathen oder erfahren haben und gewährte willig das Gesuch des Tasso, in die Stelle eines Historiographen, die durch Pigna's Tod erledigt war, eingesetzt zu werden. Die Freundlichkeit Alphons II., die Tasso freilich nicht immer für rein in ihren Motiven hielt, fesselte ihn aufs neue in die Nähe des Hofes, ja erweckte in des Dichters Seele den nagenden Wurm des Gewissens, daß er

Digitized by Google

untren gegen Alphons und seine Umgebung handle und so vor der ganzen Welt den Schein des Undanks auf sich lade. Es war dies eine reiche Quelle der Selbstquälerei, die nicht vermindert wurde durch die Strenge des Silvio Antoniano.

Tasso war, wie früher schon erwähnt, unter den Händen der Jesuiten erzogen worden: in ihrer Art hatten sie alles Harte und Strenge der Religion, all' das Extreme in des Kindes Seele gelegt, die damals ebenso wenig wie später geeignet war, mit Verstand zu sondern, sondern vielmehr mit bittern Thränen an die wiederholte Kreuzigung Jesu Christi durch die Protestanten glaubte und alle die Schmerzen mitfühlte, die der Gottessohn und seine vielgeliebte Mutter Maria auf's neue durchzumachen hatten. Er hatte die Ketzer verdammen gehört, ohne von denselben etwas Näheres zu wissen, als daß sie insgesammt dem Teufel verfallen seien; er lernte mit Wollust die Qualen kennen, die sie unter den Händen des Teufels, ihres Verführers, zu dulden hatten, und seine Phantasie malte ihm die Bilder so aus, daß sie bleibend in der Seele nachwirkten.

Warum denn? mußte er sich später fragen: warum fallen denn dieser Verirrung so viele zu? und gerade oft die besten? Da verwirrte sich sein Geist, da kämpften Phantasie und Verstand einen Kampf, der ihn zur Verzweiflung bringen mußte. Er fühlte den so lange festen Boden unter seinen Füßen schwanken, er sah über seinem Haupt das Demokles-schwert der Inquisition, das ihm Silvio Antoniano zu schwingen schien. Es fehlte ihm die scharfe Unterscheidungsgabe, die ihn allein hätte retten können, seine ihm ewig anhaftende Charakterschwäche trat ihm hier entgegen, um ihn unschlüssig bald hier- bald dorthin zu werfen. Er konnte sich unmöglich mehr zurechtfinden im Glauben der Väter Jesuiten und fühlte

Digitized by Google

daher schon die glühenden Zangen der Inquisition, die um dieser Zweifel willen sein Fleisch zerrissen, die Krallen des Höllenfürsten, der nach seiner Seele griff. Wie ein Rohr, das von jedem Winde bewegt wird, wurde er von seiner Aufregung hin- und hergeworfen und in einen Zustand versetzt, der ihn dem Wahnsinn nahe brachte. Zweimal ließ er sich von dem ferraresischen Inquisitor prüfen, ob er nichts Kirchenwidriges glaube und war dennoch nicht beruhigt, sondern fürchtete, daß derselbe ihn nur schone, um ihn nachher auf die Anklage seiner Feinde hin um so heftiger anzufassen. Er schüttete dem bolognesischen Inquisitor seine Seele aus und erhielt auch da die Versicherung seiner Unschuld, ohne Ruhe finden zu können.

Sollten solche Seelenangst, verbunden mit der Selbstanklage der Untreue gegen seinen Herrn und der aussichtslosen Sehnsucht aus Verhältnissen zu kommen, die ihn drückten, nicht genügen, einen Menschen wahnsinnig zu machen, oder ihn wenigstens aller Urteilskraft und männlichen Sicherheit zu berauben? Wir haben an Tasso den schlagendsten Beweis. Keine Stunde glaubte er sich sicher, jeder, der sich ihm nahte, hegte böse Absichten, suchte ihn auszuforschen, wollte ihn verderben. Er machte die künstlichste Ordnung in seinem Zimmer, um daran zu erkennen, ob dasselbe erbrochen worden und erkannte daher bei der kleinsten Verschiebung eines Gegenstandes, dessen Lage er sich vielleicht nicht einmal genau genug mochte gemerkt haben, die Hand seiner Feinde. Ja er zückte sogar in Anwesenheit des Hofes sein Messer gegen einen Diener, den er im Verdacht hatte, ihm auf irgend eine Weise schaden zu wollen. (Die Vertheidiger der Annahme, daß Tasso aus Liebe zu Leonoren sich zu einem übereilten Schritt habe verleiten lassen, ändern die Thatsache dahin, daß sie den Dichter den Degen

Digitized by Google

gegen einen Hofmann, dem er das Geheimniß dieser Liebe anvertraut hatte, zücken lassen.)

Gift und Dolch glaubte er im Dienste seiner Gegner und was das Schlimmste war, er zählte Alphons II. unter die, welche ihn auf die Seite schaffen wollten. Der Herzog erkannte seine Krankheit, suchte ihn zu retten, gab ihm scheinbar Arrest, um ihn gleich darauf nach Belriguardo mitzunehmen und willfahrte jedem seiner Wünsche, selbst dem, in dem Kloster der Franziskaner in Ferrara seine Heilung zu suchen. Von diesem Orte aus überflutete er den Herzog mit Briefen, die den vollständigsten Wahnsinn bezeugen und entfloh endlich, als man ihm zu schreiben verbot, nach Sorrento zu seiner Schwester Kornelia, die er seit seiner Kindheit nicht mehr gesehen hatte. Selbst dieser traute er ohne Prüfung nicht, sondern trat bei ihr im Gewande eines Pilgers ein und gab sich erst da zu erkennen, als er sie mit Liebe von ihrem fernen Bruder sprechen hörte.

Die Liebe seiner Schwester, die Ruhe der Einsamkeit und die Sicherheit vor seinen Feinden übten auf den Dichter den günstigsten Einfluß, aber mit der Gesundheit trat zugleich eine unbändige Sehnsucht nach Ferrara in ihm auf, wo sein Alles lag, da er mit Zurücklassung aller seiner Schriften entflohen war. Er erkannte seine thörichte Furcht vor den heftigen Anfeindungen und mochte sich schuldig fühlen, seinen Fehler wieder gut zu machen, um nicht bei einem jeden Edeldenkenden Tadel für seinen Undank zu erwecken. Brief um Brief sandte er nach Ferrara, sie blieben unberücksichtigt oder die Antworten brachten höchst trostlose Aussichten. Er wandte sich in seiner Leidenschaftlichkeit an Himmel und Erde, um seinen Wunsch erfüllt zu sehen und gelangte endlich dazu, aber allerdings unter Bedingungen, die gerade ihm sehr schwer

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN LIBRARIES

Digitized by Google

sein mußten. Alphons II. schrieb nämlich am 22. März 1578 an seinen Gesandten: Was die Angelegenheit des Tasso anbetrifft, von der ihr mir schreibt, so sollt ihr ihm frei erklären, daß wenn er zu mir zurückkehren will, wir ihn gern aufnehmen. Aber er muß vorher erkennen, daß er voll melancholischen Humors ist, und daß seine Furcht vor Haß und Verfolgung, die ihm widerfahren sein sollen, von keiner andern Ursache als von diesem Humor komme, den er unter allen andern Anzeichen am besten daraus erkennen könnte, daß er in die Einbildung verfiel, wir wollten ihn tödten lassen, ungeachtet wir ihn immer gern gesehen und geliebkost haben; da doch, wenn wir einen solchen Willen gehabt hätten, die Ausführung leicht gewesen wäre. Und sagt ihm, daß, wenn er fortfahren sollte, solche Reden zu führen, wir nicht nur nicht gewillt sind, uns irgend eine unnütze Mühe zu machen, sondern, wenn er hier wäre und sich nicht ärztlich wollte behandeln lassen, wir ihn sogleich aus unsern Staaten verbannen und nie mehr zurückkehren lassen würden.

Sehr harte, aber durchaus gerechte Bedingungen hatte Alphons ihm gestellt, aber Tasso ging darauf ein; nicht etwa weil er die Wahrheit der Behauptungen des Herzogs anerkannte, sondern vielmehr um die brennende Begierde zu befriedigen, nach Ferrara zurückkehren zu können. Er soll zugeben, daß ein krankhafter, melancholischer Humor ihm alle diese Dinge vorgegaukelt habe, die er bei Prüfung seines Zimmers jeden Tag hatte erfahren müssen; er sollte in Unthätigkeit bleiben, weil sein Körper und Geist erkrankt seien, und doch fühlte er sich gerade jetzt wieder an Seele und Leib vollkommen gesund; er sollte sich ärztlich behandeln lassen, er, der sich kindisch gegen alles sträubte, was seinen Gaumen nicht angenehm kitzelte.

Er that es; aber nachdem der leidenschaftliche Wunsch erfüllt war, verlor derselbe seinen Reiz. Da traten nun die lästigen Bedingungen, die Tasso leicht glaubte erfüllen zu können, in nackter Wirklichkeit an ihn heran. Sein reger

Digitized by Google

Geist war durchaus nicht dazu angethan, in Unthätigkeit zu verharren, und wir hören ihn daher bald nach Arbeit verlangen. Er bittet um seine Schriften, die ihm, zwar unter dem Vorwand seiner Krankheit, wohl aber mehr aus Furcht, daß er damit entfliehen könnte, nicht übergeben werden. Wie ein Kind, das im Augenblick, wo es einen Wunsch hegt, alles verspricht, um die Erfüllung desselben zu erwirken und nach Erlangung des Gewünschten sein Versprechen weder halten kann, noch will, so that Tasso. Er wandte sich zum zweiten Mal beleidigt von Ferrara, um Oberitalien zu durchirren. Ruhelos trug er seinen Wanderstab von Ort zu Ort, von Hof zu Hof, Venedig und Turin nahmen ihn freundlich auf und suchten ihn festzuhalten. Aber wieder war es ein dunkler, heftiger Trieb, der ihn nach Ferrara zu seinen Schriften riß. Auf's neue sehen wir dieselbe krankhafte Sehnsucht, dasselbe Bitten und Betteln, dieselben Versprechungen, bis ihm der Kardinal Albano in Rom abermals die Erlaubnis zur Rückkehr erwirkte. Es war eine verhängnißvolle Gnade des Herzogs.

Am 21. Februar 1579 sehen wir ihn seine Schritte durch die Thore Ferrara's, den unglückseligsten Jahren seines Lebens entgegen lenken. Er kam zur Unzeit. Die Vermählung Alphons II. mit Margherita Gonzaga nahm alle Gemüter des Hofes in Anspruch und zwar dermaßen, daß der Dichter weder bei dem Herzog noch bei der Prinzessin Audienz erlangen konnte. Die Dienerschaft, welche Tasso in der Gunst des Herrn hatte fallen sehen, zeigte ihm dies in Vernachlässigung und kaltem, frechem Betragen und reizte sein schon ohnehin erregtes Gemüt. Wie zu allen Zeiten nur vom Eindruck des Momentes geleitet, ließ er auch hier sich hinreißen und brach öffentlich in Schmähungen gegen das

Digitized by Google

Haus Este aus, drohte die in seinem „befreiten Jerusalem" auf dasselbe gedichteten Stellen zurückzuziehen und verfluchte die Tage, die er an diesem ungastlichen Hofe zugebracht. Des Herzogs Geduld brach, und so sehen wir denn den Unglücklichen im März 1579 als Wahnsinnigen in das St. Annenhospital gebracht.

Hier müssen wir nun auf die beiden Fragen zurückkommen:

I. Hat Tasso Leonoren wirklich geliebt?

II. Ist diese Liebe der Grund seiner Einsperrung gewesen?

Ruth sagt in seinem Leben Tasso's (Ital. Lit. II., 353): Man hat früher viel über Tasso's Liebe zu Lucrezia und besonders zu Leonore geschrieben und davon sogar seine Einsperrung und sein ganzes Unglück ableiten wollen. Der einzige Beweis, den man für solche Vermutung aufbringen könnte, bestand in den Sonetten und Canzonen an die Leonore und gerade diese könnten, mit denen an andre Damen verglichen, das Gegenteil beweisen. Es geht schon aus dem ganzen Charakter der Leonore hervor, daß sie und zwar nur in einem gleichgestimmten Schwärmer, wohl eine enthusiastische Verehrung, aber keine wirkliche, dauernde Liebe zu erwecken im Stande war. Dann kommen gar viele Artigkeiten, die er ihr und auch ihrer Schwester in den Sonetten sagt, auf Rechnung seiner Stellung zu der fürstlichen Familie, seiner dichterischen Gewandtheit; und wenn er zuweilen zu etwas mehr Wärme sich hinreißen ließ, so waren dafür auch die Prinzessinnen teilnehmende Zeuginnen und zum Teil Urheberinnen seines Ruhmes.

Der älteste Biograph, Manso, welcher den Dichter in seinen letzten Lebensjahren gekannt hat, bringt zuerst die Liebe zur Prinzessin Leonore als die Ursache seiner Einsperrung auf. Es liegt dies sehr nahe, denn wir sind nun einmal gewohnt, den modernen Dichter in Liebesverhältnisse verwickelt zu sehen, die ihm entweder Gesänge der Lust und Wonne entlocken oder seine Seele zu Klage und Seufzer

Digitized by Google

bittern Seelenleidens stimmen. Es liegt nun ebenso nahe, nach dem Gegenstande dieser Liebe zu fragen: ob derselbe wirklich dieser Stimmungen des Dichters würdig, ob er im Stande sei, den Zauber wirklicher, inniger Liebe zu erwecken.

Leonore und Lucrezia, die beiden Schwestern Alphons II. hatten in ihrer Jugend als große Schönheiten Ruf gehabt und waren dieser ihrer Schönheit halber mannigfach besungen worden. Zu der Zeit aber, als Tasso nach Ferrara kam, waren sie beide über die besten Jugendjahre hinaus, und wenn auch Lucrezia, die nachmalige Herzogin von Urbino immer noch als eine schöne Dame gerühmt wird, so mag denn doch die jüngere Schwester durch die andauernde Kränklichkeit an sinnlichem Reiz, an bezaubernd wirkender, hinreißender Schönheit verloren haben. Leonore lebte abgeschieden vom Hofe, ihrer schwachen Gesundheit halber frei von allen Hoffesten nur sich, den Wissenschaften und einem engen Kreis von Freundinnen und Freunden, unter welche letztern wir allerdings auch Tasso zählen dürfen. Sie war gegen alle freundlich, liebreich, wohlwollend und ergötzte sich zu allen Zeiten am Glücke derer, die sie liebte. Mit Rat und That unterstützte sie jeden, der sie darum anging und sorgte besonders für Tasso, der einer sichern Lenkerin so sehr bedurfte, wenn er in seiner Leidenschaftlichkeit und Unentschlossenheit vom geraden Wege abirrte. In ihrem Gesichte hatten sich der Schmerz ihrer Krankheit, das Seelenleiden über den Abfall ihrer Mutter, eine stille Resignation ausgeprägt, und es mochte ihr Anblick daher gewiß innige Zuneigung, Mitleid und Bewunderung erwecken; war sie doch dem Volke von Ferrara eine Heilige geworden, deren Gebeten Wundertwirkungen zugeschrieben wurden. So steht sie vor unsern Augen, als Tasso nach Ferrara kam und in ihre unmittelbare Umgebung trat.

Digitized by Google

Lieben mußte Tasso, daran zweifelte kein Mensch und zweifeln auch wir nicht, und wo hätte er einen würdigern Gegenstand gefunden als in Leonore, vorausgesetzt, daß seine Liebe eine rein geistige war. Konnte nicht gerade das Leonoren eigentümliche Wesen, ihr hervorragender Geist, ihre demütige Resignation, ihre stete Hülfsbereitschaft und Freundlichkeit auf den leidenschaftlichen Jüngling bezaubernd wirken. Mußte nicht, könnte man fragen, die stille Verehrung nach und nach zur brennenden Liebe werden? Und sollten nicht etwa die Hindernisse gerade, die einer solchen Liebe im Wege lagen, einen Tasso, der sich nie einen Wunsch versagen konnte, gereizt haben? Es sind dies alles Fragen, die sehr leicht mit „ja" beantwortet werden könnten, weil sie sich hundertmal im Leben bewahrheitet haben. Und dennoch läßt sich jeder derselben eine andere entgegenstellen, deren Beantwortung die erste verneinen muß.

Wir sehen schon gleich von Anfang an, als diese Fabel von der Liebe zu Leonoren in Umlauf gesetzt worden, die Ansichten geteilt. Mancher glaubte ihn mehr der Lucrezia zugethan, die ihrer höfischen Gewandtheit und ihres mehr zum Weltlichen und Sinnlichen geneigten Charakters wegen weit besser zu Tasso gepaßt hätte und sich auch mehr um ihn zu schaffen machte, ihn immer in ihrer Nähe hielt und zu Zeiten nur ihn an ihren Ausflügen teil nehmen ließ. Es sprach dafür auch eine Anzahl von Gedichten, die er auf ihren Namen gemacht hatte. Aber die hauptsächlichsten Kritiker finden in denselben nichts als Höflichkeit, in einzelnen sogar nur steife, höfische Berechnung, die ihn zwang, sich mächtige Gönner zu verschaffen, wo er sich von allen Seiten von Feinden umringt glaubte. Sie zählen dieselben unter die Menge von Gedichten, die von den Dichtern der damaligen Zeit

Digitized by Google

eben gesungen wurden, weil es einmal Mode war, eine Frau zu verherrlichen und ihr öffentlich Dank abzustatten für den Schutz und die Freundschaft, die sie dem Sänger ihrer Reize angedeihen ließ. Warum sollte denn da die poetische Begeisterung den Dichter nicht zuweilen zu einer höhern Stimmung hingerissen haben, so daß das Gefühl der Hochachtung den Schein von etwas mehr angenommen hätte? Lucrezia verließ Ferrara, Tasso aber blieb zurück und widmete der andern Schwester ebendieselben Lieder, ebendenselben Ausdruck der Achtung und Verehrung. Manso giebt außer der Menge von Gedichten auf den Namen Leonore, von denen es zweifelhaft ist, ob sie gerade diese Leonore betreffen, verschiedene Punkte, welche die Wahrheit seiner Behauptung unterstützen sollen. Er hebt zuerst die Gedichte hervor, von denen er bestimmt weiß, daß sie für die Prinzessin gedichtet sind, und findet in denselben den Ausdruck einer reinen, lebendigen Leidenschaft, einer glühenden, aber achtungsvollen und diskreten Liebe. Zwei Gedichte scheinen ihm besonders als beweisend ins Gewicht zu fallen: das erste gedichtet, als der Arzt Leonoren zu singen verbot, das andere, als ein Fürst sich um ihre Hand bewarb, und Tasso, sie zu verlieren, befürchten mußte. — Nach fünfzehnjähriger beständiger Liebe bekannte er ihr sogar, daß keine Schicksale des Lebens je seine Liebe zu ihr verringern könnten. Nicht weniger beweisend erscheint ihm ein Sonett, in welchem der Dichter von ihrem Alter spricht. Noch einige Gründe wären in die Wagschale zu legen, um diese Behauptung festzustellen, wenn sie überhaupt einmal als Wahrheit angenommen werden soll. Es sprechen scheinbar dafür erstens die Briefe, in welchen er sich immer zuerst an Leonore wendet, um durch ihre Vermittelung die Erlaubnis zur Rückkehr nach Ferrara und später die Befreiung aus dem Annenhospital zu er-

Digitized by Google

langen, sowie dann die Thatsache; daß ihr Tod, der zur Zeit seiner Gefangenschaft sie dahinraffte, ihm verheimlicht wurde.

Fassen wir nun aber alle diese Beweisgründe zusammen, so wird sich ungefähr dasselbe Resultat herausstellen, das wir bei der Behauptung der Liebe zu Lucrezia erzielt haben.

Leonore war 9 Jahre älter als Tasso; ihre Jugendschönheit mochte, als Tasso nach Ferrara kam, bei dem frühen Aufblühen der italienischen Frauen schon ihres Alters wegen etwas verwelkt sein, ihre Kränklichkeit hatte wohl auch das Ihrige dazu beigetragen. Sie war gewiß nicht eine durch ihr Äußeres bewältigende und bezaubernde Erscheinung, die eine lang andauernde, heftige, sinnliche Liebe hätte hervorrufen können. Alle ihre Charakterseiten mochten aber wohl geeignet sein, tiefe Hochachtung und innige Verehrung einzuflößen und selbst zu momentaner Begeisterung hinzureißen, oder aber zu einer Freundschaft zu führen, die den Reiz warmer Geschwisterliebe bot. Weiter aber wird diese Liebe wohl kaum gestiegen sein. Tasso war eine viel zu leidenschaftliche, sinnlich erregte Natur, als daß er mit fünfzehnjähriger Beständigkeit bei einem Gegenstand der Liebe hätte ausharren können, bei dem er keine sinnliche Erwiderung fand. Es ist zwar nicht anzunehmen, wie dies bei Lucrezia geschehen ist, daß nur kalte Berechnung ihn veranlaßt habe, Leonoren zu besingen, aber ebensowenig spricht aus seinen Gedichten eine brennende, feurige Liebe. Petrarca singt eine Menge von Laura-Liedern und schraubt seine Gefühle oft zu einer immensen Höhe und dennoch riß ihn seine Leidenschaft von einer Frau zur andern; nicht weniger verherrlicht Ariost viele Frauen. Und nicht nur diese großen Dichter, eine unzählbare Menge von Versemachern hat sich zu allen Zeiten bemüht den Namen verschiedener Frauen zu erheben. Auch Tasso singt ja nicht auf die Prinzessin

Digitized by Google

Leonore allein seine Lieder. Wir sehen in kurzer Zeit eine Livia d'Arco, eine Laura Bojardi Tiene, zugleich drei Leonoren (nach Manso) und eine Lucrezia Bendidio in seinen Gedichten glänzen, und zwar sind sie beinahe durchwegs leidenschaftlicher besungen als wir dies von Leonore d'Este in den für sie bestimmten Gedichten finden. Es wird zwar behauptet, Tasso habe mit der Zustimmung der Prinzessin oft unter fremdem Titel Lieder an sie gedichtet, damit ihre gegenseitige Liebe nicht verraten werde; doch wird eine solche Absurdität wohl mit Recht zurückgewiesen, um nicht den reinen Charakter Leonorens zu beflecken. Und wenn der Dichter Leonore so sehr liebte, wie uns Manso glauben machen will, konnte er da nebenbei so viele andere lieben, stimmte das mit der Größe seiner Leidenschaft, die sich in seinen Gedichten aussprechen soll, überein? Könnten wir uns aber auch Leonoren so uneigennützig in ihrer Liebe denken, daß sie Tasso selbst die Mittel zur sichern Bewerbung um Lucrezia Bendidio in die Hand gegeben und diese Liebe so lebhaft unterstützt hätte, als der Dichter von Pigna deshalb heftig angefeindet wurde. Es wäre das trotz der Heiligkeit der Prinzessin eine starke Zumutung oder wir müßten diese Handlungsweise wieder auf Rechnung der vorhin erwähnten Schlauheit setzen, die kein Mittel unversucht ließ, ein Verhältnis zu pflegen, das vor den Augen der Welt mußte verborgen gehalten werden.

Was nun endlich die beiden Lieder betrifft, die Manso als besonders beweisend hervorhebt, das eine bei dem Verbote des Arztes, das andere bei der Bewerbung des Fremden um ihre Hand, so lassen sich hier die Motive einer wärmeren Regung leicht erraten, sie brauchen aber durchaus nicht einer leidenschaftlichen Liebe zu entspringen. Leonorens Stimme soll rein und klangvoll gewesen sein, die Prinzessin versüßte

Digitized by Google

sich durch ihren Gesang so manche trübe Stunde und dachte sich aus ihren Leiden hinaus. Wie mußte da den Dichter, den Freund nicht inniges Mitleid ergreifen, wenn er sah, daß seiner Freundin bei so vielen Leiden auch noch dieses so zarte Vergnügen geraubt wurde.

Tasso stand am ferraresischen Hofe allein, beneidet, angefeindet von vielen, beschützt aber von Leonoren, die ihm zu allen Zeiten mit Hilfe zur Seite gestanden hatte; mußte ihn da der Gedanke nicht beängstigen, daß ihm auch dieser einzige Schutz noch geraubt werde, mußte er da nicht, weniger mit Eifersucht, wie Manso glaubt, als mit Furcht dem Zeitpunkt entgegensehen, wo er allein stand unter den Höflingen, deren Liebe er durchaus nicht genoß. Muß da durchaus Liebe in ein Lied hineingesetzt werden, wo sich dasselbe auf die natürlichste Weise erklären läßt?

Wenn wir aber diese Liebe gleich von vorn her als nicht bestehend verworfen haben, so wäre die zweite Frage von selbst hinfällig; es wird nichtsdestoweniger zweckdienlich sein, auf deren Erörterung einzugehen.

Auf die Liebe des Tasso zu Leonoren sich stützend, wie sie uns Manso in seinem Leben Tasso's zeigt, sehen wir 1657 zum ersten Mal in der Novelle „La gondola a tri Remi" von Girolamo Brusoni die Geschichte von dem anstandswidrigen Kusse auftauchen, welche ihrer Romantik wegen natürlicherweise bald und überall Glauben fand. Denn daß ein leidenschaftlicher Dichter sich zu einer Geliebten hingezogen fühlte, von welcher ihn eine unübersteigbare Kluft trennte, daß er ferner in der Exaltation diese Kluft gewaltsam übersprang waren Annahmen, die ein jeder für vollkommen begreiflich hielt; daß endlich darauf eine so schwere Strafe folgte,

Digitized by Google

weil man zu beweisen wünschte, daß nur Wahnsinn dem Hause des Fürsten den Schimpf angethan, lag noch näher. So hatte sich die Geschichte im Volke bald durch sich selbst beglaubigt, und wir sehen daher selbst Muratori in einem Briefe an Zeno 1735 diese Anekdote als wirklich geschehen erzählen: Nach ihm wäre Tasso, der sich bis dahin in seiner Neigung immer Gewalt angethan, plötzlich bei der letzten Rückkehr nach Ferrara von seinen Gefühlen überwältigt worden, hätte sich wie ein Wahnsinniger in Gegenwart des ganzen Hofes der Prinzessin an die Brust geworfen und sie in seine Arme geschlossen.

Wenn die Liebe des Tasso zu Leonore nun wirklich angenommen werden soll, wie sie vorhin von der Hand gewiesen worden ist, so bedürfen wir zur Bestätigung jedenfalls stichhaltigerer Zeugen als Manso, der seinen Helden in so manchen Dingen auf Kosten der historischen Wahrheit ausgeschmückt hat. Am schlagendsten wirkte wohl das Zeugniß des Tasso selbst, der, wenn seine Liebe eine so gewaltige gewesen, gewiß darüber gesprochen und selbst seine Freude über diese That gehabt, oder wenn er bloß der Regung des Augenblicks gefolgt wäre, nicht unterlassen hätte, Verzeihung für einen so plötzlichen Wahnsinn zu suchen. Es müßten etwa Briefe aus der Gefangenschaft den Fall wenigstens ein oder zweimal berühren. Davon ist aber nirgends eine Spur vorhanden, vielmehr giebt uns der unglückliche Dichter in einem Brief an Ercole Rondinelli (1581) einen andern Grund an: Durch die Vermittelung des Kardinals von Albano kam ich vor 2 Jahren nach Ferrara zu der Hochzeit der Frau Margherita Gonzaga, und als ich während derselben von dem Herzog von Ferrara nicht die Gunst erhielt, zu der mir der Kardinal Hoffnung gemacht hatte, so beging ich aus übergroßem Zorn und falscher Einbildung einige Vergehen, für welche ich in's Gefängniß gesetzt wurde.

Digitized by Google

Wenn sonst gar nichts gegen die Erzählung des Manso spräche, wenn gar keine anderen Gegenbeweise aufgeführt werden könnten, so müßte doch dieser gewiß vollgültig in's Gewicht fallen; denn daß Tasso unter Vergehen nicht etwa einen „Kuß" versteht, mag aus dem vorgenannten „aus all zu großem Zorn" genugsam hervorleuchten. Er hat das herzogliche Haus beschimpft und verflucht, weil er sich beleidigt und zurückgestoßen glaubte, wo er mit so vollem Herzen zurückkam. Nicht bei Alphons, nicht bei der Prinzessin konnte er Zutritt erlangen; die Diener, welche in ihm den gefallenen Günstling sahen, behandelten ihn schnöde und abweisend. Tasso war von der Reise ermüdet, von Natur leidenschaftlich. Läßt sich da nicht eine Aufregung annehmen und zwar nicht der Liebe sondern des heftig auflodernden und aufbrausenden Zornes?

Sollte der Herzog aber den Dichter eines solchen zornwütigen Vergehens halber so lange im Gefängniß haben schmachten lassen? Hier ist der zweifelhafte und noch nicht erklärte Punkt in Tasso's Lebensgeschichte: „Ist Tasso wahnsinnig gewesen oder nicht?"

Wenn wir aus den Briefen schließen müßten, die Alphons auf die verschiedenen Bitten um Freilassung des Gefangenen schrieb, so wäre die Frage entschieden und zwar mit „Ja;" doch möchte ein solcher Beweis mit Recht als einseitig zurückgewiesen werden, und wir müssen uns daher nach andern Zeugnissen umsehen, die wenigstens einiges Licht in diese so dunkle Angelegenheit zu bringen vermögen.

Wenn wir zuerst auf des Dichters früheres Leben zurückgehen, so ließen sich so viele Momente herausheben, die für den Wahnsinn zeugten, daß wir bei einigem Vorurteil sogleich dem Glauben an denselben verfallen müßten. Die Furcht vor Verläumdungen, vor Gift und Dolch, die Angst vor der

Digitized by Google

Inquisition, die wiederholte Flucht aus Ferrara und die unbändige Gier, immer wieder dahin zurückzukehren: sind das Belege für seine Gesundheit? Nach seinem eigenen Ausspruche fühlt er sich krank und geht auf die Bedingung ein, sich den Anordnungen eines Arztes zu unterwerfen.

Und dennoch, wie sehr alle diese Umstände für einen Keim von Wahnsinn sprechen, lassen sie sich durch eine genaue Beobachtung seiner ganzen Entwicklung, seines ganzen Charakters entkräften.

Es sprechen aber auch Stellen aus Tasso's eigenen Briefen für den Wahnsinn, oder setzen wenigstens seine Gesundheit in starken Zweifel: wenn er sich z. B. beklagt, daß ein Poltergeist seine Schriften unter einander werfe und stehle, oder wenn er in einer Unterredung mit Manso sagt: Wenn der Geist sich in den heftigsten Fällen meiner Krankheit zeigte, wenn er meiner Phantasie ausschweifende und verwirrte Bilder ohne Zusammenhang vorführte, so würde ich die Erscheinung selbst für Traum oder Einbildung halten; dieser Geist ist aber ein Geist der Vernunft und Wahrheit und einer so entschiedenen Wahrheit, daß er mich oft zu Kenntnissen führt, die über meinen gewöhnlichen Verstand hinausliegen, aber dennoch mir dann nicht weniger klar vor der Seele stehen; daß er mich oft Dinge lehrt, die ich durch tiefstes Nachdenken nicht gefunden hätte, die ich von keinem gehört, in keinem Buche gelesen habe. Dieser Geist muß etwas Reelles sein.

Wohl noch deutlicher könnte ein Brief aus späterer Zeit sprechen, als er das Gefängniß verlassen hatte, wenn wir nicht etwa annehmen wollen, daß ihn gerade die Gefangenschaft krank gemacht habe: Wenn ich nicht fürchtete, Sie zu beleidigen, so würde ich sie ersuchen, den Pabst in meinem Namen zu bitten, alle diejenigen zu excommuniciren, welche mir mit Hexerei oder Gift oder andern schädlichen Dingen zu schaden und mich durch Verzweiflung dahin zu bringen suchen, den Gebrauch der heiligen Sakramente zu unterlassen, um deren Gnade ich Gott bitte.

Digitized by Google

Auch Zeitgenossen, wie der Historiker De Thou, und Besucher von Tasso, wie Michel Montaigne sprechen von einem unheilbaren Wahnsinn, der ihn betroffen und ihm nur zu Zeiten lichte Momente lasse.

Wie sprechen aber gegen alle diese Zeugnisse Tasso's Briefe an Alphons und Leonore, an seine Freunde, da dieselben meist mit klarstem Verstande geschrieben sind; wie stehen zu dieser Annahme die Lieder und Sonette, die er im Gefängniß gedichtet hat, wie die so scharfe Verteidigung gegen die Academia della crusca?

Sie bilden ebensoviele Gegenbeweise und werfen uns wieder in das Dunkel zurück.

Eine Stimme erhob sich, die behauptete, Tasso habe gesunden Geistes freiwillig die Maske des Wahnsinns vorgenommen, um vor der Welt das Schauspiel des Undanks zu verdecken, welchen er von dem Herzog und von dem intriguirenden Hofe erduldet habe. Es war das Alleſſandro Guarini, dessen Vater selbst mit bittern Klagen über die Kargheit Alphonsos aus Ferrara geschieden war. Er stellte (1660) Tasso in einem Dialoge als philosophischen Menschenfreund dar, der sich, tief betrübt über seine Zeit, selbst zum Opfer gebracht, um nicht der Nachwelt den Glauben an die Belohnung der Tugend zu rauben. Allein diese Annahme ist eine zu gewagte, als daß man ihr unbedingt glauben möchte, und wir neigen uns unwillkürlich zu der Ansicht, die Ginguéné über die Anekdote vom Kuß und über die Gefangenschaft äußert: Serassi avec raison rejette ce récit comme une fable. A tous les motifs, que nous avons déjà de n'y pas croire, ajoutons que le fait, ainsi raconté, suppose un transquille état de choses, un cercle ordinaire à la cour, où le Tasse est présent,

Digitized by Google

et si à son aise quil se laisse aller à la distraction la plus étrange, tandisqu'au contraire la cour était en fête, qu'après une absence de plusieurs mois, il y revenait sans être attendu, qu'il ne put pendant plusieurs jours s'y faire écouter de personne, et que l'impatience qu'il eut, rallumant dans sa tête et dans son âme un volcan toujours imparfaitement calmé, amena cette éruption de reproches, d'imprécations et d'injures que le duc n'eut pas la générosité de pardonner. Le premier pas fait dans cette voie indigne de lui entraîna tous les autres. Il persista dans sa dureté et dans son injustice par cela seul, qu'il avait ètè dur et injuste. Une fausse honte et peut-être aussi une fausse politique s'y mêlèrent. Quoiqu'il en soit, il résulte de toute cette discussion que l'amour du Tasse pour la princesse n'entra pour rien dans les motifs de sa disgrace.

Sei dem nun, wie dem wolle: ſei Taſſo wahnſinnig oder geſund in die Gefangenſchaft gekommen, ſoviel iſt gewiß, daß dieſe Zeit die unglücklichſte ſeines Lebens geweſen iſt, und daß ſie den Reſt desſelben vergiftet hat. Agoſtino Moſti, der Prior des Irrenſpitals von St. Anna, ein Dichterling und Feind des großen Dichters, ſuchte dem armen Gefangenen das Leben auf alle mögliche Weiſe ſchwer zu machen; er beraubte ihn ſeiner Bücher und Schreibmaterialien und zeigte ſeine Grauſamkeit dem von ihm um ſeines Ruhmes willen Beneideten gegenüber in einer Menge von kleinlichen Quälereien, die nur durch die feurige Verehrung, welche der Neffe des Priors, Giulio Moſti, für Taſſo hegte, in etwas gemildert wurde. Erſt nach längerer Zeit wurden dem Gefangenen etwas mehr Freiheiten vergönnt. Alles aber ließ ihn nur zu deutlich ahnen, daß die Gefangenſchaft von keiner kurzen

Digitized by Google

Dauer sein werde. Zu diesem schweren Unglücke kamen aber noch andere harte Schicksalsschläge. In Venedig nämlich wurde sein „Gerusaleme liberata“ ohne sein Wissen, nach einer unkorrigirten Kopie, dermaßen voll Fehler herausgegeben, daß Tasso, wenn auch nicht einmal wegen Entfremdung seines Eigentums, so doch wegen Verpfuschung desselben hätte klagen müssen. Alle Hebel wurden in Bewegung gesetzt, diesen Nachdruck zu verhindern, aber das italienische Volk hatte trotz der Korruption den Kern dieser Dichtung erkannt und verlangte stürmisch nach Vermehrung der Exemplare, so daß nichts weiter geschehen konnte, als sogleich eine 2te Ausgabe nach Tasso's wirklichem Manuskripte anzufertigen. Es geschah in Turin, allein auch diese wurde ungenügend, da sie ohne des Dichters Wissen und Mithülfe veranstaltet worden war. Wohl schwerer noch als diese Veruntreuung seines Eigentums wirkten die Anfeindungen, welche die Academia della crusca gegen ihn richtete, die ihn um Ariosto's willen, seines ganzen Dichterruhmes berauben wollte. Es entstand dadurch ein Streit, der die Bevölkerung von ganz Italien in zwei Lager teilen sollte. Auch Goethe erwähnt desselben, Neapel, den 17. Mai 1787 und giebt uns gleich die Antwort auf die Frage: Wer der größere sei? Kaum hatte man von nationaler Dichtung zu sprechen angefangen, so mußte man unmittelbar und ohne weiteres die Frage vernehmen: ob man Ariost oder Tasso, welchen von beiden man für den größten Dichter halte. Antwortet man: Gott und der Natur sei zu danken, daß sie zwei solche vorzügliche Männer einer Nation gegönnt, deren jeder uns, nach Zeit und Umständen, nach Lagen und Empfindungen die herrlichsten Augenblicke verliehen, uns beruhigt und entzückt — dies vernünftige Wort ließ niemand gelten.

Und dieser wahrhaft vernünftige Ausspruch fand auch zu Tasso's Zeiten durchaus keine Geltung. Tasso verteidigte sich scharf und gerecht, indem er darauf hinwies, daß er keines-

Digitized by Google

wegs ein Verächter und Neider des Arioſt ſei, ſondern ihn vielmehr vollkommen anerkenne und ſich ihm in manchen Stücken ſogar gern unterordne, aber erklärte, daß in einem ſolchen Rangſtreit jedenfalls der Standpunkt, auf dem die Dichter ſtehen und der Charakter ihrer Dichtung in Betracht zu ziehen ſein, gemäß welcher ſie nebeneinander beſtehen könnten, ohne daß einer des andern Ruhm auch nur im Geringſten ſchmälerte. Die Academia della crusca und ihre Vertreter verſchmähten aber auch die niedrigſten Mittel, die pöbelhafteſten Schimpfereien nicht, um ihren Feind zu vernichten. Taſſo ſelbſt aber war dem Kampfplatze entrückt, ſo daß er bei weitem nicht alles erfahren konnte, was über ihn geſprochen, geſchrieben und geurteilt wurde. Er, deſſen Seele von jeher voll Ehrgeiz geweſen, war jetzt in der Angſt befangen, ſeinen geſammten Ruhm zu verlieren, und dieſe Furcht vermehrte natürlich den Schmerz, der durch die Gefangenſchaft allein ſchon groß genug war. Doch hören wie ihn hierüber ſelbſt ſprechen, um die ganze ſchwere ſeiner Seelenangſt zu erkennen: Ich Unglücklicher, der ich mir vorgenommen hatte, außer zwei heroiſchen Epen erhabenen Inhalts, vier Trauerſpiele zu ſchreiben, deren Plan ich ſchon vollendet hatte und viele Werke in Proſa mit ſchönem und für das Leben der Menſchheit nützlichem Inhalt und mit der Philoſophie der Beredſamkeit ſo zu vereinigen, daß ein ewiges Gedächniß meiner in der Welt ſein ſollte und hatte mir ein höchſtes Ziel der Ehre und des Ruhmes vor Augen geſteckt, und nun von dem Gewichte ſo vielen Unglückes niedergedrückt, habe ich jeden Gedanken an Ehre und Ruhm verlaſſen und würde mich glücklich dünken, wenn ich wie ein gewöhnlicher Menſch in irgend einer armen Hütte mein Leben in Freiheit, wenn auch nicht geſund, denn dies iſt nicht mehr möglich, doch nicht in ſchrecklicher Krankheit zubringen könnte, wenn nicht geehrt, doch wenigſtens nicht verwünſcht, wenn nicht unter den Geſetzen der Menſchen, doch nur unter denen der Thiere, welche frei in Flüſſen und Quellen ihren Durſt löſchen. Ich fürchte nicht ſo ſehr die Größe des Übels als ſeine Dauer, die ſich ſchrecklich vor meiner Seele hinſtellt, beſonders da ich merke, daß ich in ſolchem Zuſtande weder

Digitized by Google

zum Schreiben noch zum Dichten tauge. Meine Schwermut wird sowohl durch die Furcht vor ewigem Gefängniß als auch durch den unwürdigen Zustand, in dem ich mich befinde, vermehrt. Das Bleichen des Bartes und der Haare, die Unordnung der Kleider und der Schmutz sind mir schrecklich zuwider; und vor allem ist mir die Einsamkeit schädlich, diese meine grausame und natürliche Feindin, die mich selbst in gesunden Tagen oft so belästigte, daß ich bei dem schlechtesten Wetter ausging, um Gesellschaft zu suchen.

Endlich im Jahre 1586, nach siebenjähriger Gefangenschaft gab Alphons den Dichter frei, verwies ihn aber zugleich aus dem ferraresischen Gebiete. Des Unglücklichen Leben gestaltete sich in der Folge wenig günstig. Es sind noch einige Jahre des unruhvollen Wanderns und der Armut, die Tasso vor sich hat. Wir sehen ihn bald in Mantua und Turin, bald in Rom und Neapel. Nur das letzte Lebensjahr schien ihn für alle die ausgestandenen Mühen und Leiden belohnen zu wollen. Seine Freunde in Rom verwandten sich beim Papste, daß Tasso auf dem Kapitolium gekrönt werde, und sie wirkten es auch aus. So schien sich denn das Glück für ihn günstig gestalten zu wollen, denn seine Feinde waren durch diese Krönung zum Schweigen gebracht. Eine Pension, die er vom Papste erhielt, schützte ihn vor Nahrungssorgen; ein Proceß um das mütterliche Vermögen in Neapel wurde zu seinen Gunsten entschieden.

Aber alle diese Lichtblicke des Schicksals hatten nicht mehr die Kraft, den Gebrochenen aufzurichten. Er starb den 25. April 1595 im Kloster des heiligen Onofrius zu Rom.

Digitized by Google

III.

Blick auf die Zustände Italiens zur Zeit Torquato Tasso's.

(Nach Goethes Drama).

Nachdem durch die Eroberung von Konstantinopel, welche die letzten Reste des oströmischen Reiches zerstörte, das daselbst aus vergangener Zeit noch erhaltene Wissen und besonders die Kenntniß des griechischen Altertums sich eine neue Freistatt hatte suchen müssen, da die Eroberer sich zur Pflege einer solchen Kultur als vollständig unfähig erwiesen, bemühte sich in erster Linie Italien diese Flüchtlinge aufzunehmen und ihnen einen Boden zu bieten, der sich weit fruchtbarer erzeigen sollte als das Mutterland, welches durch Verkommenheit und Verbildung seine ursprüngliche Kraft längst eingebüßt hatte. Wir sehen in Kurzem die Früchte des in den neuen Boden verpflanzten Altertums an allen Enden heranreifen. Wissenschaft und Kunst finden bald bei Hohen und Niedern Eingang und durchdringen gleichmäßig das Leben des geistlichen wie des politischen Staates. Alles drängte einem neuen

Digitized by Google

idealen Ziele entgegen, das dem Geiste neue Errungenschaften und ein ewig neues Streben versprach. Doch ohne schon früher erworbene Kenntnis des Altertums, ohne schon vorhergegangenes tieferes Eindringen in den Geist der Poesie und Kunst vor den Zeiten dieses schweren Falles von Konstantinopel wäre eine so plötzliche Empfänglichkeit ein Wunder zu nennen. Der Keim dazu lag da und bedurfte nur dieses Antriebes, um herrlich heranzuwachsen und aufzublühen.

So sehen wir denn gerade in dem Lande, wo diese alte Wissenschaft und Kunst zuerst Wurzel gefaßt, den Boden durch eine Dichter-Trias vorbereitet, deren Namen als glänzende Sterne am Himmel der Poesie ewig strahlen werden: es sind Dante, Petrarca und Boccaccio, ihnen zur Seite aber ein Herrscherhaus mit nicht weniger Verdienst, das der Mediceer, welches für die Pflege idealen Strebens das tiefste Verständnis und darum auch die offenste Hand zeigte. Ein solches Beispiel ist anregend für die Umgebung und erweckt Mitarbeiter, die in hohem Grade fördernd auf die Entwickelung nationaler Bildung einwirken. Rom und Ferrara suchten bald eines dem andern und beide zusammen wieder Florenz den Rang streitig zu machen und steigerten durch diesen Ehrgeiz und neidischen Eifer die Leistungen derer, welche sie unter ihren Schutz genommen hatten, um sich selbst ewigen Ruhm zu bereiten:

> Das hat Italien so groß gemacht
> Daß jeder Nachbar mit dem andern streitet
> Den Bessern zu besitzen, zu benutzen. V, 1.

Nicht auf dem Wege des Krieges konnte dieses in sich so sehr zerklüftete Italien Lorbeeren erwerben, daher wurde ein anderes Feld, das des kunstsinnigen Geistes zum Platze

Digitized by Google

des Wettrennens ausgewählt, und es bildete sich bald die edle Ansicht aus:

Ein Feldherr ohne Heer scheint mir ein Fürst,
Der die Talente nicht um sich versammelt. V, 1.

Und unter diese Talente zählen wir wohl mit vollem Recht auch das der Poesie, welches Herz und Geist des Menschen belebt, erheiternd und zum Nachdenken anregend, erhebend und demütigend die Seele des Menschen durchdringt.

Als eine hervorragende Pflegestätte der Poesie erweist sich Ferrara, welches während 200 Jahren in allen Gliedern seines Herrscherhauses Este denselben Trieb nach Kunst genährt und durch die an Dichtern geübte Gastfreundschaft seinen Namen und Ruhm erhoben hat:

Hier ward Petrarch bewirtet, hier gepflegt,
Und Ariost fand seine Muster hier.
Italien nennt keinen großen Namen,
Den dieses Haus nicht seinen Gast genannt. I, 1.

Herkules und Hippolit und noch einmal Herkules und Hippolit, zwei Generationen mit denselben Namen hegen denselben Sinn und Eifer, Ferraras Namen zu erhöhen, sich selbst zu bilden und andern Gelegenheit zu bieten, unbeengt durch niedriges Haschen nach des Lebens gemeinsten Bedürfnissen, das von Gott verliehene Talent zum Frommen und Ergötzen des horchenden und staunenden Volkes zu pflegen. Ariost und Tasso, fröhlicher Humor und ernster Tiefsinn sind Perlen dieses poetischen Diadems und verlassen nur zu Zeiten diese Lieblingsstätte, um immer wieder, selbst wenn sie sich gekränkt und beleidigt fühlen, zu derselben zurückzukehren.

Ich sage dir kein Wort, du weißt es selbst,
Welch einem Fürsten du dich nahen wirst,

Digitized by Google

Und welche Männer diese schöne Stadt
In ihrem Busen hegt — IV, 2.

sagt aber Leonore Sanvitale zu Tasso, als sie ihn auffordert, Florenz zu besuchen, die zweite Pflegestätte der Poesie, wo Volk und Fürsten Hand in Hand dasselbe Ziel verfolgen.

Was sind aber beide gegen das herrliche Rom, das sich vielleicht weniger durch seine Poeten als vielmehr durch die Kenner und Kritiker der poetischen Schöpfungen rühmlich ausgezeichnet, und dessen Krone daher ebensoviel, wenn nicht mehr gilt als die aller andern Städte. Sucht nicht auch Tasso dessen Urteilsspruch sich zu unterwerfen, da er von Rom spricht:

Ich finde viele Männer dort versammelt,
Die Meister aller Art sich nennen dürfen.
Und spricht in jener ersten Stadt der Welt
Nicht jeder Platz, nicht jeder Stein zu uns?
Wie viele tausend stumme Lehrer winken
In ernster Majestät uns freundlich an! V, 4.

Die weltliche Macht Roms war untergegangen; aber mit jedem Schritte rückwärts in seiner politischen Stellung hatte es wieder in anderer Beziehung einen solchen vorwärts gethan, und geistliche sowohl als geistige Macht hatten ihm dieselbe Höhe des Ruhmes verschafft, welche sich die siegreiche Stadt in der ganzen bekannten alten Welt erkämpft.

Wissenschaft, Kunst und Poesie umstrahlt vom Glanze des päpstlichen Stuhles fanden da eine Stätte, die Herz und Verstand reichste Nahrung bot. Der Geist des griechischen und lateinischen Altertums lebte noch einmal in all' seinen Philosophen, Historikern und Rhetoren auf, um die Welt zur Erforschung antiken Lebens und zum Weiterbau antiker Schöpfungen zu ermuntern. Es sangen noch einmal die Epiker die Thaten vergangener Zeiten und stachelten die

Digitized by Google

Lyriker die Seele mit Liebe, Luft und Wein, und es legten die Ruinen zerstörter Kunst und Koloſſal-Werke Zeugniß für das Geſagte und Geſungene ab. Jeder Fuß Boden in Rom iſt eine durch Geſchichte und Poeſie geweihte Stätte, jeder Stein ruft in uns die Erinnerung einer längſt entſchwundenen Zeit wach; jeder denkende Geiſt findet in Rom genügende Nahrung. Daher denn jene Ehrfurcht vor der heiligen Stadt, daher ihr Einfluß auf allen Gebieten des geiſtigen und religiöſen Lebens, daher jene Beſcheidenheit, die einen Alphons von Ferrara zu Taſſo ſprechen läßt, als er ſeine Schweſter bittet, den Dichter mit dem Kranze von der Büſte des Virgil zu ſchmücken:

Es iſt das Vorbild nur von jener Krone,
Die auf dem Capitol dich zieren ſoll. I, 3.

Und dieſe neubelebte Wiſſenſchaft des Altertums, gemildert durch ihr Verhältnis zu der chriſtlichen Religion und gehoben durch die zarte Sprache der Poeſie griff nicht allein an den Verſtand der Männer, ſondern zog auch den ſinnigen Geiſt der Frauen mit in den Strudel des Wettſtreites der verſchiedenen Kulturſtätten hinein. Auch ſie beteiligten ſich am Kampfe und regten mit nicht geringem Erfolge gerade die Dichter zu ihren Kunſtwerken an. Es ſind nicht dieſelben die den deutſchen Minnegeſang hervorgerufen haben, ſondern Frauen, die in Plato und Ariſtoteles ihren Geiſt geübt und mit ſicherer Waffe und geläutertem Urteil dem Erwählten zur Seite ſtehen:

Die Kenntnis alter Sprachen und des Beſten,
Was uns die Vorwelt ließ, dank ich der Mutter, I, 1.

ſagt die Prinzeſſin Leonore und fährt fort:

Ich freue mich, wenn kluge Männer ſprechen,
Daß ich verſtehen kann, wie ſie es meinen.

Digitized by Google

Es sei ein Urteil über einen Mann
Der alten Zeit und seiner Thaten Wert,
Es sei von einer Wissenschaft die Rede. I, 1.

Ist es denn so nicht natürlich, wenn wir einen Petrarca, Arioſt und besonders Taſſo mit unbegrenzter Liebe, Ehrfurcht und Bewunderung zu ihren Erwählten aufblicken sehen; wenn sie durch dieselbe immer wieder zu neuen Liedern entflammt werden, da ihr Geist an dem der angebeteten Frau immer neue Nahrung findet; ist es da zu verwundern, daß die Phantasie des Volkes den Taſſo sich zu einer Gemütsäußerung hinreißen läßt, die sein ganzes Lebensglück zerstört haben soll. Ist der Dichter doch erst da recht beglückt, wo nicht das scharfe Urteil gelehrter Männer allein sein Gedicht anerkennt, sondern die Frau es in ihrem liebenden Herzen wiederklingen läßt. Und sind es nicht Poesie und mit derselben vereint die Zwillingsschwester Musik, die in dem Herzen der Frau die schönsten Saiten erklingen lassen:

Eines war,
Was in der Einsamkeit mich schön ergötzte
Die Freude des Gesangs; ich unterhielt
Mich mit mir selbst, ich wiegte Schmerz und Sehnsucht
Und jeden Wunsch mit leisen Tönen ein.
Da wurde Leiden oft Genuß und selbst
Das traurige Gefühl zur Harmonie. III, 1.

Die Dichter sind es verzüglich, welche an den italienischen Höfen Gunst erlangten. Fürsten und Frauen fühlten sich nicht nur hingerissen von der Poesie, sondern die erstern nahmen selbst Teil an dem Ruhm derer, denen sie Muße und Gelegenheit boten, ihre Kunstwerke auszuführen (Taſſo I, 2), letztere aber fühlten sich hoch geehrt durch die Gesänge, die ihnen gesungen wurden und nahmen solche Huldigungen mit Gunst und Liebe auf:

Digitized by Google

Wird ein Glück
Nicht doppelt groß und herrlich, wenn sein Lied
Uns wie auf Himmelswolken hebt und trägt. III, 3.

Den Dichtern selbst aber mußte ein solcher Gönner doppelt angenehm sein, in sofern als sie vor quälenden Nahrungssorgen geschützt waren, dann aber auch in politischer Hinsicht gesichert dastanden, was in einem so zerrissenen Lande, wie das damalige Italien, zu ruhiger Arbeit notwendig war, da jedes unbedacht gesprochene Wort seinen heimlichen Ankläger und einen harten Richter fand. Sehen wir doch Tasso und seinen Vater Bernardo an verschiedenen Höfen eine Freistatt suchen, und warnt den erstern nicht auch die Prinzessin in den Worten:

Darfst du es wagen?
Noch ist der strenge Bann nicht aufgehoben,
Der dich zugleich mit deinem Vater traf. V, 4.

vor der Rückkehr nach Neapel, wo er seine geliebte Schwester besuchen will. Es entwickelt freilich der Kampf die Kräfte des einzelnen, und Zeiten schwerer Not haben schon manchen Geist zu ernsten, erhabenen Werken der Kunst gereift; aber die ewignagende Sorge reibt das Talent auf oder erregt es zu einer Leidenschaftlichkeit, die oft den edelsten und schönsten Keim in falsche Bahnen führt und somit auch das edelste und schönste Werk in seiner Vollkommenheit hindert. Daher ist ein solcher Zufluchtsort heilsam für die Kunst, indem er dem Dichter die Gelegenheit bietet, unbekümmert um die drohende Wirklichkeit, nur sich und seinem Werke zu leben. Es liegt aber noch mehr in diesem Leben am Hofe. Goethe drückt es in den Worten aus:

Ariost fand seine Muster hier. I, 1.
(Er feierte Alphons I.)

Digitized by Google

und Taſſo beſtätigt dies auch für ſich, wenn er dem Fürſten ſagt:

O könnt ich ſagen, wie ich lebhaft fühle,
Daß ich von euch nur habe, was ich bringe!
Der thatenloſe Jüngling, nahm er wohl
Die Dichtung aus ſich ſelbſt? Die kluge Leitung
Des raſchen Krieges — hat er die erſonnen?
Die Kunſt der Waffen, die ein jeder Held
An dem beſchiednen Tage kräftig zeigt,
Des Feldherrn Klugheit und der Ritter Mut,
Und wie ſich Liſt und Wachſamkeit bekämpft,
Haſt Du mir nicht, o kluger, tapfrer Fürſt
Das alles eingeflößt. I, 3.

Der Dichter fand in den Fürſten und den Ahnen ihres Hauſes oft tüchtige, hervorragende Helden, die ihm zu herrlichen Geſtalten ſeiner Dichtung heranwuchſen und demnach in der Wirklichkeit fußten, ſo daß er mit derſelben nicht in ſchreienden Widerſpruch trat. Es lag nun allerdings nicht fern und iſt jedenfalls zu Zeiten ſolcher Herrengunſt vorgekommen, daß die Poeſie in eine falſche Richtung gedrängt wurde, indem der Dichter in der Wahl ſeiner Ideale nicht peinlich verfuhr, ſondern den dafür erkannte, deſſen Gunſt am vorteilhafteſten war, oder den verdammte, der die Geneigtheit des Talentes ſich nicht mit klingendem Beifall zu erwerben wußte.

Förderte nun freilich der Wettſtreit in Begünſtigung der Talente die ſchönſten Kunſtwerke zu Tage, und verdanken wir demſelben ſo manche ſchöne Gabe, ſo iſt er doch in anderer Beziehung nicht ohne nachteiligen Einfluß geblieben. Die Liebe zu geiſtigem Ruhm und das Beſtreben, darin das Übergewicht über andere zu erlangen und ſich zu erhalten, forderte natürlich ein paſſendes Gewand. Wir ſehen daher

Digitized by Google

mit diesem Eifer die Sucht nach äußerm Glanze, eine unbeschränkte Prachtliebe Hand in Hand gehen und Land und Leute verderben.

„Der ferraresische Hof, sagt Leo in seiner italienischen Geschichte (V, 549), war von 1560 ein Muster höfischer Sitte und der eigentliche Mittelpunkt jenes Strebens des Hoflebens in Italien, den Spielen der romantischen Phantasie zur Unterhaltung und zu festlicher Begehung gewissermaßen ein dramatisches Leben zu geben. Da wurde bald in einem Ritterspiel „Das Castello di Gorgoferusa“, bald in einem andern „Der Monte di Feronia“, bald wieder in andern Darstellungen mit unendlicher Pracht der Dekorationen, mit dem künstlerischsten Maschinenwerk gewetteifert, hohe Herrschaften zu unterhalten.“

Welch' glänzendes Beispiel solches Aufwandes giebt uns gerade die Zeit des ersten Auftretens Tasso's in Ferrara. Es waren die Tage der Vermählung Alphons II. mit der Erzherzogin Barbara von Östreich. Monate lang andauernde Feste, Ritterspiele, Aufzüge belebten die Einbildungskraft unseres Dichters:

> Da drängten sich die Knappen, da erklang
> Trompetenschall und Lanzen krachten splitternd,
> Getroffen tönten Helm und Schilde, Staub,
> Auf einen Augenblick, umhüllte wirbelnd
> Des Siegers Ehre, des Besiegten Schmach. II, 1.

Neben diesem Bilde großartigster Pracht und üppigster Verschwendung erquickt uns aber auch der Gegensatz eines stillern Lebens und unschuldiger Freuden, wenn wir die Prinzessin Leonore und Leonore Sanvitale im Garten von Belriguardo der Sitte der Zeit gemäß ländlich ausgeschmückt, als recht beglückte Schäferinen finden.

Digitized by Google

Neben Ferrara sahen wir früher schon Rom als hauptsächlichsten Mittelpunkt der Wissenschaft und Poesie, es mußte daher Goethe auch die politische Stellung dieser Weltstadt kurz berühren, um ein vollständiges, dem Zuhörer klares Bild des italienischen Lebens zu geben.

Wir hören zu dem Behufe im 1. Act 4te Scene Antonio sich in einer Schilderung des Papstes und Roms ergehen. Der Dichter entwirft uns das Ideal eines Kirchenfürsten nach seiner weltlichen Stellung, ein Bild, das freilich eher der Person des Papstes Sixtus V., als Gregor XIV. angepaßt ist, obgleich das Drama letztern nennt.

Er ist Antonio der würdigste Greis, den je eine Krone belastete, der den Wert der Menschen zu beurteilen versteht; das Kleine klein, das Große groß sieht, nur dem Erfahrenen sein Ohr leiht, dem Thätigen sein Zutrauen schenkt.

Es liegt die Welt so klar vor seinem Blick
Als wie der Vorteil seines eignen Staats;
Wenn man ihn handeln sieht, so lobt man ihn
Und freut sich, wenn die Zeit entdeckt, was er
Im Stillen lang bereitet und vollbracht. I, 4.

Unter solch einem Mann steht der päpstliche Stuhl als weltliche Macht, und er prägte sein Wesen dem ganzen Staate auf. Wo der Erfahrene nur, der Thätige Vertrauen genießt, wo der Regent in genauer Kenntnis aller übrigen Staaten nur das Beste für sich und die Seinigen wählt, wird auch jeder Einzelne zur Geltung kommen und sein, ihm von Gott verliehenes, Talent zum Wohl des Ganzen verwerten können. Es werden Fürst und Staat sich gegenseitig achten und in gedeihlichem Zusammenwirken das Ganze und das Einzelne fördern.

Es ist kein schönrer Anblick in der Welt,
Als einen Fürsten seh'n, der klug regiert;

Digitized by Google

Das Reich zu seh'n, wo jeder stolz gehorcht,
Wo jeder sich nur selbst zu dienen glaubt,
Weil ihm das Rechte nur befohlen wird. I, 4.

Aber nicht nach innen allein weiß der Papst sein Reich zu schützen, auch nach außen, wo ihn zwei scharfe Gegner bedrohen, richtet er sein Augenmerk. Halbmond und Protestantismus sind es, die ihn beunruhigen und die schon beinahe bis an den Fuß seines Thrones vorgedrungen sind. Um auch diese zu besiegen, sucht der Papst nach Antonio's Rede in seiner Nähe Freunde, an seinen Grenzen Frieden,

daß die Macht
der Christenheit, die er gewaltig lenkt,
die Türken da, die Ketzer dort vertilge. I, 4.

Selbst in dem Hause Este von Ferrara hatte die Ketzerei momentan Fuß gefaßt; klagt ja doch die Prinzessin im Andenken an ihre Mutter:

Was half denn unsrer Mutter ihre Klugheit?
Die Kenntnis jeder Art, ihr großer Sinn?
Konnt er sie vor dem fremden Irrtum schützen?
Man nahm uns von ihr weg; nun ist sie todt.
Sie ließ uns Kindern nicht den Trost, daß sie
Mit ihren Gott versöhnt gestorben sei. III, 1.

(Anmk. Réné von Frankreich, 2te Tochter Ludwigs XII. und Gemahlin Ercole II., war durch den am Hofe ihres Schwagers Franz I. aufblühenden Klassicismus zur Kalvinistin geworden und hatte deswegen am ferrarestischen Hofe manche Belästigung erduldet, bis sie im September 1560 Ferrara für immer verließ und nach Genf übersiedelte.)

Wie Goethe die erhabenen Seiten der päpstlichen Regierung hervorgehoben, so wirft er auch ein Streiflicht auf die Schattenseiten derselben. Es geschieht dies nicht durch Antonio, der von der gegenwärtig regierenden Person eingenommen ist, sondern durch Personen, welche diesen herrlichen Fürsten

Digitized by Google

noch nicht gesehen, daher eher an frühere Mängel denken und unbefangener urteilen. Wir sehen vier Punkte hervorstechen, die das Ansehen des Papsttums zu allen Zeiten untergraben und den Glauben an seine Göttlichkeit stark in Frage gestellt haben.

Es ist zunächst der sich stets wiederholende, so tief fressende Krebsschaden, den Leonore Sanvitale in die kurzen Worte faßt:

Hat er für die Nepoten viel gethan?

sodann die Bestechlichkeit und Habsucht der Kardinäle, die Simonie:

Denn Rom will alles nehmen, geben nichts,
Und kommt man hin, um etwas zu erhalten,
Erhält man nichts, man gebe denn was hin,
Und glücklich, wenn man da noch was erhält; I, 4.

Die Schlauheit und Unredlichkeit der päpstlichen Politik:

Denn welcher Kluge fand im Vatikan
Nicht seinen Meister? I, 4.

Der hierarchische Stolz:

Vom Vatikan herab sieht man die Reiche
Schon klein genug zu seinen Füßen liegen,
Geschweige denn die Fürsten und die Menschen. I, 4.

Dies ist der geschichtliche Boden, den uns Goethe gegeben. Es ist nicht eine historische Darstellung nach Quellen bearbeitet, sondern ein in die Rede der Einzelnen wunderbar eingewobenes Gemälde, das vollkommen genügt, um uns den Charakter der Zeit und das gegenseitige Verhältnis der Personen vor Augen zu führen, ohne unser Interesse von dem eigentlichen Gegenstande und seiner Entwickelung abzulenken.

Digitized by Google

IV.

Charaktere aus Goethe's Tasso.

Tasso.

Ich ehre jeden Mann und sein Verdienst.
Und ich bin gegen Tasso nur gerecht. I, 1.

So führt uns Leonore in den Charakter Tasso's ein und giebt in kluger Rede die eine Seite desselben, indem sie sagt:

Sein Auge weilt auf dieser Erde kaum.
Sein Ohr vernimmt den Einklang der Natur;
Was die Geschichte reicht, das Leben giebt,
Sein Busen nimmt es gleich und willig auf.
Das weit Zerstreute sammelt sein Gemüt
Und sein Gefühl belebt das Unbelebte.
Oft adelt er, was uns gemein erscheint,
Und das Geschätzte wird vor ihm zu nichts.
In diesem eignen Zauberkreise wandelt
Der wunderbare Mann und zieht uns an,
Mit ihm zu wandeln, teil an ihm zu nehmen I, 1.

Es liegt in diesen Worten die Idealität seines ganzen Strebens, die Innigkeit und Weichheit seines Gemütes, sowie

Digitized by Google

eine überschwängliche Phantasie, die ihn aus der Welt heraus vollkommen in sich selbst und in die Vergangenheit zurücktreten läßt, nicht in die jüngstverflossene Periode sondern in Zeiten, die, obgleich fern, ihm durch die Größe seiner Einbildungskraft vollkommen anschaulich werden, und denen er eben den Reiz abzugewinnen weiß, der dem ganzen Stoffe seines Gerusalemme liberata die volle poetische Färbung giebt.

Durch eine traurig verlebte Jugend, die ihn von einem Felsen zum andern geworfen, endlich an einen sichern Hafen gelang, tritt er in denselben gerade in dem Augenblicke ein, wo das Bild der mittelalterlichen Ritterschaft, das seine ganze Seele gefangen nimmt, sich vor ihm aufrollt, wo das äußere Gestalt gewinnt, was so lange nur als Gebild seiner Phantasie vor seiner Seele geschwebt und natürlich um so gewaltiger wirkt, als einer seiner liebsten und schönsten Gedanken hier verkörpert vor seine Seele tritt. Doch nicht dies Bild allein unterstützte sein Genie, es sind noch andere Momente da, welche nicht weniger günstig auf ihn einwirken da er bei allen Erfahrungen doch gerade die nicht gemacht, welche zur Vollendung seines Werkes notwendig waren:

Der thatenlose Jüngling — nahm er wohl
Die Dichtung aus sich selbst? Die kluge Leitung
Des raschen Krieges — hat er die ersonnen?
Die Kunst der Waffen, die ein jeder Held
An dem beschiednen Tage kräftig zeigt.
Der Feldherrn Klugheit und der Ritter Mut,
Und wie sich List mit Wachsamkeit bekämpft,
Hast Du mir nicht, o kluger, tapfrer Fürst
Dies alles eingeflößt? I, 3.

Seine Phantasie erscheint durch dieses Geständnis keineswegs beschränkt, sie ist vielmehr dieselbe, von welcher

Digitized by Google

uns Leonore in kurzen Worten ein treffendes Bild gegeben hat, nur wird sie mehr geregelt durch die Wirklichkeit, in deren Bahnen sie sich auf Augenblicke lenken läßt, und der sie den Schmuck des poetischen Gewandes leiht. Phantasie und Wirklichkeit, Idealität und Anschauung allein konnten ein so großes Werk zu Stande bringen, wie es uns Tasso in seinem „befreiten Jerusalem" gegeben; und wenn wir auch auf dieses zufällige Zusammentreffen der Ankunft Tasso's und der Hochzeit des Herzogs nicht allzuviel Gewicht legen dürfen, so hat derselbe doch nicht wenig Anteil an der innern Vollendung des Stückes. Ein Geschäftsmann hätte vielleicht mit seinem praktischen Sinn in diesen Aufzügen nichts als die Kosten gesehen, welche dem so kleinen und armen Lande daraus erwuchsen, ein gewöhnlicher Mensch, der nur dem Augenblick zu leben vermag, das Vergnügen in vollen Zügen genossen, ihm aber, dem Dichter, waren diese Gestalten nicht Masken, der Aufzug keine Posse, das Spiel kein phantastisches, ihm kämpften hier wirkliche Ritter, die noch einmal aus der Vergangenheit heraufgestiegen waren, um die welke Blüte des Mittelalters neu zu beleben. Es waren ihm die begeisterten Streiter Christi, die Not und Elend ertrugen, um der Liebe ihres Erlösers, um des Segens des Allmächtigen, um ihrer Seelen Seligkeit willen. Er lebt nur in diesen Bildern, die ihm seine Einbildungskraft geschaffen und nun die Wirklichkeit vor Augen geführt hat, in ihnen liegt ein großer Teil seines Lebensglückes.

Seine stets in Idealen schwebende Phantasie entrückt ihn selbst dieser Welt, als die Prinzessin ihm den Lorbeerkranz auf's Haupt drückt, den sie der Herme des Virgil abgenommen:

Digitized by Google

Laßt mich mein Glück im tiefsten Hain verbergen,
Wie ich sonst meine Schmerzen dort verbarg
Dort will ich einsam wandeln, dort erinnert
Kein Auge mich an's unverdiente Glück.
Und zeigt mir ungefähr ein klarer Brunnen
In seinem reinen Spiegel einen Mann,
Der wunderbar bekränzt im Wiederschein
Des Himmels zwischen Bäumen, zwischen Felsen
Nachdenkend ruht, so scheint es mir, ich sehe
Elisium auf dieser Zauberfläche
Gebildet. Still bedenk ich mich und frage:
Wer mag der Abgeschiedne sein? Der Jüngling
Aus der vergangnen Zeit? So schön bekränzt?
Wer sagt mir seinen Namen, sein Verdienst?
Ich warte lang und denke: Käme doch
Ein andrer und noch einer, sich zu ihm
In freundschaftlichem Gespräche zu gesellen!
O säh' ich die Heroen, die Poeten
Der alten Zeit um diesen Quell versammelt! I, 3.

Alles versetzt ihm seine Einbildungskraft in die fernen Zeiten, wo ein Homer seine tapfern Griechen besang, wo die mittelalterlichen Helden um das Grab Jesu Christi rangen; ja er macht selbst die Gegenwart zur Vergangenheit und weiß sich in die erstere kaum zu finden, noch in ihr sein Glück zu begründen. Hier in Ferrara scheint ihm dasselbe aufblühen zu wollen. Hier hatten, wie es schien, die Mühen und Sorgen des täglichen Lebens ihr Ende erreicht, war sein Wanderleben abgeschlossen; hier auch sah er durch die Vollendung seines Gedichtes, das so viele Jahre in seiner Seele gelegen, seines Herzens Wunsch erfüllt und hatte sich dadurch die Bahn zum höchsten Dichterruhm eröffnet, den ersten Kranz errungen, der ihm vom Kapitol noch erhabener und schöner winkte. Ferrara und seine Herren waren es daher, denen er in seiner Bescheidenheit einen Anteil an diesem Gedichte um

Digitized by Google

so mehr glaubte zuschreiben zu müssen, als sie auch zugleich seinem ganzen Leben eine andere, günstigere Wendung gegeben hatten:

Wenn die Natur der Dichtung holde Gabe
Aus reicher Fülle freundlich mir geschenkt,
So hatte mich das eigensinn'ge Glück
Mit grimmiger Gewalt von sich gestoßen;
Und zog die schöne Welt den Blick des Knaben
Mit ihrer ganzen Fülle herzlich an,
So trübte bald den jugendlichen Sinn
Der teuern Eltern unverdiente Not.
Eröffnete die Lippe sich zu singen,
So floß ein traurig Lied von ihr herab,
Und ich begleitete mit leisen Tönen
Des Vaters Schmerzen und der Mutter Qual.
Du warst's allein, der aus dem engen Leben
Zu einer schönern Freiheit mich erhob. I, 3.

Aber wie diese lebendige, farbenprächtige Phantasie ihn zur Zeit der Not und Bedrängnis gegen alles Unglück, das von verschiedenen Seiten auf ihn eindrang, stärkte, ja stählte, so daß er mit ungebeugtem Mute durch alle die Wirren des Lebens hindurchschritt, so ist sie es auch wieder, die ihn jetzt im Stiche läßt, ja irre führt, weil ihn hier nichts an die Erde bindet, die kleinen Bedürfnisse des Lebens ihn nicht bedrängen, die Mißgeschicke eines unstäten Wanderers ihn in diesem Zufluchtsorte nicht jeden einzelnen Schritt genau zu bewachen zwingen. Wo ihn das Unglück früher mit klarem Verstande um seine Existenz zu kämpfen nötigte, treibt ihn jetzt das Gefühl zu unnatürlichem Fluge an, bei dem er alles abstreift, was ihn mit der rauhen Wirklichkeit in Berührung führen könnte. Wie schwer trifft es da die Seele des Schwärmers, wenn die kalte Gegenwart den Flug der Phantasie unterbricht und den der Erde Entrückten mit herbem Stoße

Digitized by Google

auf die gewöhnlichen Menschenwege zurück drängt. Tasso obwohl unangenehm berührt, läßt sich vorerst durch den kalten Angriff des Staatsmannes Antonio nicht reizen, sondern anerkennt vollkommen die Verdienste des Arioſt, wird vielmehr in seiner Bescheidenheit sogar an sich selbst irre gemacht, ja fürchtet wie ein Echo an dem Felsen, ein Wiederhall, ein Nichts sich zu verlieren. Diese Seite seines Ehrgeizes ist also nicht die feindliche Macht, die ihn von Antonio scheidet, sondern die letztere liegt mehr in der Verschiedenheit der Charaktere überhaupt, in dem überschwänglichen, ungeregelten Gefühle des Dichters und dem gemessenen, vorsichtig prüfenden und kalt berechnenden Verstande des Diplomaten.

Die Grazien sind leider ausgeblieben,
Und wem die Gaben dieser Holden fehlen,
Der kann zwar viel besitzen, vieles geben,
Doch läßt sich nie an seinem Busen ruh'n! II, 1.

sagt Tasso von Antonio, und das ist es, was sie auf immer von einander trennen muß. Trotz dieser Erkenntnis läßt sich der Dichter durch die Liebe zur Prinzessin, der zu Willen er alles vollbringen will, verleiten, die Freundschaft dieses Mannes zu erstreben, den er als seinen Gegner schon genügend glaubt erkannt zu haben. Und dieses Nachgeben ist sein Verderben. Aber wie sollte er denn nicht nachgeben, da sich ihm eben der reichste Himmel eröffnet, da Leonore in leisen Schritten zwar, aber desto klarer und dringender ihm gezeigt, was er ihr nach und nach geworden war:

Ist dir's erlaubt, die Augen aufzuschlagen?
Wagst du's umherzusehn? Du bist allein.
Vernahmen diese Säulen, was sie sprach?
Und hast du Zeugen, diese stummen Zeugen
Des höchsten Glücks zu fürchten? Es erhebt
Die Sonne sich des neuen Lebenstages,

Digitized by Google

Der mit dem vorigen sich nicht vergleicht?
Herniedersteigend hebt die Göttin schnell
Den Sterblichen hinauf. Welch neuer Kreis
Entdeckt sich meinem Auge, welches Reich!
Wie köstlich wird der heiße Wunsch belohnt.
Ja, Fürstin, deinen Worten, deinen Blicken
Sei ewig meine Seele ganz geweiht!
Ja fordre, was du willst, denn ich bin dein! II, 2.

Sowie er sich einmal vorgenommen, sich Antonio zum Freund zu machen, wird der Entschluß zum Wunsch, der Wunsch zur Begierde. Mit vollem, stürmischem Herzen kommt er zu demselben, um ihm seine Freundschaft, seine Liebe anzutragen:

Dir biet' ich ohne Zögern Herz und Hand,
Und hoffe, daß auch du mich nicht verschmähst. II, 3.

Wie empfindlich trifft ihn daher die Weigerung Antonios, der kalt zurückweist, was ihm so warm entgegengetragen wird, mit Lehren auftritt, wo der stürmische Tasso auf offenen Empfang gehofft. Das Feuer des Schwärmers konnte sich nur auf Momente erhalten, da es nur dem durch die Liebe zu Leonore plötzlich erregten Wunsch entsprungen war; ebenso schnell, wie es entstanden, fiel es in sich selbst zusammen, sobald ihm kalter Verstand, Liebloſigkeit und Spott entgegentraten. Wie sich die künstlich erweckte Hingebung unbändig aussprach, so tritt jetzt das beleidigte Gefühl aus seinen Schranken und steigert sich zur verstandlosen Wut, die sich bis zu Thätlichkeiten hinreißen läßt an einem Ort, wo ein solches maßloses Betragen nicht ungestraft hingehen kann. Dennoch verzeiht der Herzog gnädig das Vergehen, das an einem andern wohl hart wäre bestraft worden. Ja er will ihn nicht einmal dafür strafen, sondern nur dem zornig erregten

Digitized by Google

Gemüte Zeit und Muße geben, das zu überdenken und zu erwägen, was hier in wahnwitziger Heftigkeit geschehen war.

Was einem andern zur Heilung gedient hätte, war bei Tasso übel angebracht. Der Bestrafte sah sich Antonio gegenüber beeinträchtigt, beleidigt und wie ein Kind behandelt. Als ein solches gebärdete er sich auch sogleich. Er giebt Degen und Kranz ab:

> Denn wer ist wohlgewaffnet, wenn du zürnst?
> Und wer geschmückt, o Herr, den du verkennst?
> Gefangen geh' ich, harre des Gerichts. II, 4.

Tasso erkannte in dem Verfahren des Herzogs nicht die Milde des Richters, sondern fühlte dasselbe nur als eine neue, ihm mit Vorbedacht zugefügte Beleidigung und zwar von dem, der bisher sein Gönner gewesen war. Er hat auf den Wunsch der Prinzessin hin die Freundschaft des Antonio gesucht, ist schnöde abgewiesen, wie er glaubt, sogar persönlich beleidigt worden, und wird für die Selbsthilfe, die sich ein jeder Edelmann genommen hätte, bestraft. In dieser Weise raisonirend rennt er sich immer mehr in seinen Zorn und in ungerechte Beurteilung des Fürsten hinein, bis er endlich zu einem unreifen Schlusse kommt, der alle Wahrheit im menschlichen Umgang umstoßen müßte:

> Thöricht ist's
> In allen Stücken billig sein; es heißt
> Sein eigen Selbst zerstören; sind die Menschen
> Denn gegen uns so billig? Nein, o nein!
> Der Mann bedarf in seinem eignen, engen Wesen
> Der doppelten Empfindung, Lieb und Haß.
> Bedarf er nicht der Nacht als wie des Tag's,
> Des Schlafens wie des Wachens? Nein, ich muß
> Von nun an diesen Mann als Gegenstand
> Von meinem tiefsten Haß behalten; nichts

Digitized by Google

Nichts kann mir die Luft entreißen, ſchlimm und ſchlimmer
Von ihm zu denken. IV, 2.

Rechtfertigt Taſſo nicht auf dieſe Weiſe das Betragen des Antonio gegen ihn, ſpricht er ſich nicht ſelbſt das Urteil in den Worten:

Mich züchtiget der Fürſt als wie ein Schüler! IV, 2.

Sowohl in ſeiner Liebe, wie in ſeinem Zorn iſt er unreif, ein Kind, ein Schilfrohr, das von jedem Winde ſich hin und her werfen läßt. Nachdem er einmal angefangen hat, unklar zu ſehen, ſpringt er in ſeiner Verblendung bald von Schluß zu Schluß. Der Rat Leonore Sanvitale's, ſich vom Hofe Ferrara's zu entfernen, der freilich ihrem Egoismus entſprungen, iſt ihm eine Falle, in welche ihn Antonio locken will, um ihn zu verdächtigen; die Freundſchaftsbezeugungen der freundlichen Ratgeberin ſind ihm geheime Betrügereien einer intriguanten Hofdame, die im Dienſte ſeines Gegners ſteht, der Fürſt ein von allen Betrogener und ſelbſt die Prinzeſſin eine Coquette, die ihn nun kalt und hart von ſich ſtößt. Welch' tiefer Schmerz ergreift ihn gerade dadurch, daß er auch an ihr verzweifeln, auch ſie unter die Betrüger rechnen muß. Alle will und kann er gern verlaſſen, nur ſie nicht, alle können ihm gleichgültig werden, nur ſie nicht, allen will er widerſtehen, wenn ſie ihm hilft:

O, dieſes Wort, an dem ich zweifeln ſollte,
So lang ein Hauch von Glauben in mir lebt.
Ja, dieſes Wort, es gräbt ſich wie ein Schluß
Des Schickſals noch zuletzt am eh'rnen Rande
Der vollgeſchrieb'nen Qualentafel ein.
Nun ſind erſt meine Feinde ſtark, nun bin ich
Auf ewig einer jeden Kraft beraubt.
Wie ſoll ich ſtreiten, wenn ſie gegenüber
Im Heere ſteht? Wie ſoll ich duldend harren,
Wenn ſie die Hand mir nicht von ferne reicht!

Digitized by Google

Wenn nicht ihr Blick dem Flehenden begegnet?
Du haſt's gewagt zu denken, haſt's geſprochen,
Und es iſt wahr, eh' du es fürchten konnteſt?
Und ehe nun Verzweiflung deine Sinne
Mit eh'rnen Klauen auseinander reißt,
Ja, klage nur das bittre Schickſal an,
Und wiederhole nur: auch ſie, auch ſie. IV, 5.

Alles, was er früher für Wohlwollen und Liebe nahm, war nichts als Heuchelei, vor der er ſich hüten muß. Kann es uns da in Erſtaunen ſetzen, wenn er nun zu dem Schluſſe kommt, daß auch er allen gegenüber dieſe Heuchelmaske annehmen will, durch die er zum größten Selbſtbetruge kommt, während er andre zu hintergehen ſucht. Er will fort von dieſem Orte, wo er ſo ſehr verkannt wird, aber nicht wie Leonore Sanvitale hofft, nach Florenz, ſondern nach Rom, wohin ihn auch das Intereſſe ſeines Gedichtes zieht. Und zur Erfüllung ſeines unreifen Wunſches, ſoll ihm ſein erſter Verſuch in der Heuchelei verhelfen. Antonio, der ihm die Hand zur Verſöhnung bietet, muß als Bedingung für dieſelbe den erſten Schritt zur Trennung Taſſo's von Ferrara thun und ihm den Urlaub vom Fürſten erwirken. Alle Vernunftgründe helfen nichts, den, wie Taſſo glaubt, fein ausgedachten Plan zu zerſtören; der arme Schwärmer ſtürzt mit offenen Armen ſeinem Unglück entgegen. Antonio's gute Abſicht iſt dem Verblendeten ein falſches, höfiſches Gewebe:

Mich will Antonio von hinnen treiben
Und will nicht ſcheinen, daß er mich vertreibt,
Er ſpielt den Schonenden, den klugen, daß
Man nur recht krank und ungeſchickt mich finde,
Beſtellet ſich zum Vormund, daß er mich
Zum Kind erniedrige, den er zum Knecht
Nicht zwingen konnte. So umnebelt er
Die Stirn des Fürſten und der Fürſtin Blick. IV, 5.

Digitized by Google

Auch Alphons gegenüber weiß er seine Verstellung durchzuführen; aber wie ein Kartenhaus bricht sein künstlicher Bau, der auf so schwankem, schlechtem Grunde steht, zusammen, als er der Prinzessin gegenübertritt. Schon ihr Anblick löst seinen Zorn und Argwohn in Schmerzen auf. Wie er aber erst ihre Stimme hört, wie sich erst in jedem ihrer Worte Teilnahme und Liebe zeigt, da überwältigt ihn sein Gefühl und außer sich durchbricht er die Schranken des Anstandes und der Ehrfurcht und wirft sich im höchsten Affekt an ihre Brust, um, von ihr zurückgestoßen, nun in der heftigsten Wallung des Zornes nicht sich, sondern seiner ganzen Umgebung zu zürnen und sich zu niedrigen Schmähungen hinreißen zu lassen. Nun erst ist der Gipfel seines Unglücks erreicht, nun verfällt er aus einem Irrtum in den andern, bis seine Wut ausgetobt, bis ihn seine Kraft verläßt, und er sich auf den stützen muß, auf Antonio, den er von allen am meisten verkannt, am tiefsten beleidigt hat.

Wie sich Tasso in seinem Gemütsleben der Wirklichkeit gegenüber als unreif erweist, wie er da überall des Lenkers bedarf, den er nicht annehmen will, so ist er auch in seinem Leben nach außen. Leonore Sanvitale ist es, die uns seine Unbehülflichkeit im häuslichen Wesen in zarter, weiblicher Weise vor Augen führt:

> Ihm fehlt's an tausend Kleinigkeiten, die
> Zu schaffen eine Frau sich gern bemüht.
> Das schönste Leinenzeug, ein seiden Kleid
> Mit etwas Stickerei, das trägt er gern.
> Er sieht sich gern geputzt, viel mehr er kann
> Unedlen Stoff, der nur den Knecht bezeichnet,
> An seinem Leib nicht dulden; alles soll
> Ihm fein und gut und schön und edel steh'n.
> Und dennoch hat er kein Geschick, das alles

Digitized by Google

Sich anzuschaffen, wenn er es besitzt,
Sich zu erhalten; immer fehlt es ihm
An Geld, an Sparsamkeit. Bald läßt er da
Ein Stück, bald eines dort; er kehret nie
Von einer Reise wieder, daß ihm nicht
Ein Dritteil seiner Sachen fehle; bald
Bestiehlt ihn der Bediente. So Antonio
Hat man für ihn das ganze Jahr zu sorgen.

Eine solche Nachlässigkeit ist in den Augen des geregelten Mannes keine liebenswürdige Eigenschaft, für welche Leonore sie ausgiebt, sondern eine Charakterschwäche. Antonio fügt derselben, seinem Fürsten gegenüber, andre Züge bei, die uns den unreifen Jüngling noch besser charakterisiren. Ebensowenig wie in seinen Kleidern, weiß er auch in die Pflege seines Körpers Ordnung zu bringen, noch darin Maß zu halten, er schwelgt in scharfen, berauschenden Getränken, überladet sich mit leckeren Speisen und zerrüttet seine Gesundheit. Er ist aber in seinem kindischen Trotze nicht gewillt, den Rat des vernünftigen Arztes anzunehmen, da derselbe das Bittre nicht süß, das Übelschmeckende nicht wohlschmeckend machen kann, noch will und den Patienten nicht zu heilen vermag, der die einfachsten Verordnungen nicht einzuhalten im Stande ist, weil ihm der gute Wille fehlt. Sein durch Krankheit des Körpers gereizter Geist sieht Spione, erbrochene Briefe, durchsuchte Schränke und will der Untersuchung, die seinen Argwohn vernichten könnte, nicht Glauben schenken. Alle diese Züge kennzeichnen den in der Welt unerfahrenen Jüngling, der von einer Stimmung zur andern rastlos hin und her schwankt und im Umgang mit den Menschen hätte lernen müssen, damit er ein Mann werde:

Denn ein edler Mann kann einem engen Kreise
Nicht seine Bildung danken; Vaterland

Digitized by Google

Und Welt muß auf ihn wirken. Ruhm und Tadel
Muß er ertragen lernen. Sich und andere
Wird er gezwungen recht zu kennen. Ihn
Wiegt nicht die Einsamkeit mehr schmeichelnd ein.
Es will der Feind — es darf der Freund nicht schonen;
Dann übt der Jüngling streitend seine Kräfte
Fühlt, was er ist und fühlt sich bald ein Mann. I, 2.

Sein ganzes unglückliches Leben ebenso aber auch die Goethe'sche Auffassung des Tasso zeigen uns klar, daß derselbe nur unter der Herrschaft seines Genies stand und mit der rauhen Außenwelt sich nie versöhnen konnte und bewahrheiten den Ausspruch Leonore Sanvitale's:

Es bildet das Talent sich in der Stille,
Sich der Charakter in dem Strom der Welt. I, 2.

Prinzessin Leonore.

Sowohl ihren Lebensschicksalen wie auch dem Charakter nach steht die Prinzessin Tasso am nächsten.

In der Prinzessin ist Goethen gelungen, was Schelling als höchste Aufgabe der Kunst aufstellt, nicht bloß einen einzelnen Klang und Ton, nicht bloß einen abgesonderten Accord, sondern eine vollständige Melodie der Schönheit auf einmal anzuschlagen. (Eysel. Über Goethes T. Tasso. 1849.)

Sie ist das Ideal einer Frau, der wir uns mit größter Hochachtung nahen und die wir mit innigster Hingebung und wärmstem Mitgefühl verehren dürfen. Alle die herrlichen Eigenschaften einer schönen weiblichen Seele sind in ihr vereinigt, ohne daß sie das verloren hätte, was sie uns menschlich wieder näher rückt.

Digitized by Google

Ihre Ähnlichkeit mit Tasso beruht in erster Linie in ihrer Jugendentwickelung, die wir um so mehr zu berücksichtigen haben, als sich nach derselben ihr ganzes Leben bildet, jeder spätere Zug einem frühern entspricht, wie er demselben entwachsen ist. Schon früh von der Seite einer Mutter gerissen, der sie mit innigster Liebe zugethan war und nach ihrer eignen Aussage so viel verdankte, lernte sie durch stilles Sehnen nach dieser teuern Verlorenen das in sich selbst suchen, was ihr früher durch diese liebende Pflegerin geboten war. Es war ihr aber diese Trennung eine doppelt schwere, da sie nach ihrem Glauben die Mutter für eine Verlorene ansehen mußte und nicht einmal den Trost hatte, daß dieselbe mit ihrem Gotte versöhnt gestorben sei. Dieser Schmerz hatte sich tief in ihr Herz gesenkt und sie in die Arme der Kirche geworfen, die ihr allein den Trost zu bieten vermochte, die so geliebte Mutter durch anhaltendes Gebet von dem schrecklichen Orte zu befreien, an den sie ihr Abfall von der alleinseligmachenden Kirche hatte bringen müssen. Außer diesem tiefen Seelenschmerze hatte auch körperliche Kränklichkeit von früh an sie auf sich selbst angewiesen. Sie wurde dadurch genötigt, sich von den vielen Hoffestlichkeiten fern zu halten, sich in ihre Gemächer zurückzuziehen, wo das Getümmel der Welt nicht ankommen konnte. So bildete sich ihr Gemüt in stiller Resignation zu der zarten Blume aus, wie wir sie in den herrlichen Gärten von Belriguardo finden. Herz und Geist hatten Muße genug, sich gehörig zu entwickeln, Gemüt und Verstand Gelegenheit, sich gegenseitig vollkommen zu durchdringen. Es legte sich daher ein stiller Ernst auf sie, hervorgerufen durch ihre Erlebnisse, und in demselben betrachtete sie alles, was sie umgab, urteilte richtig aber milde, scharf aber wohlthuend. Sie wandte sich dem ernsten Studium der

Digitized by Google

Philosophie zu und bildete sich nach Plato eine neue Welt, nicht eine rein poetische wie Tasso, die nirgends einen Standpunkt in der Wirklichkeit hatte, sie schuf sich vielmehr die harte Gegenwart zur poetischen um, und stieß in Folge dessen nicht wie der Dichter überall an, sondern fand neben dem Häßlichen das Schöne, neben dem Bösen das Gute. Was Gott geschaffen, war ihr gut geschaffen, und daher fühlte sie ihr Gemüt frei von all' dem Argwohn, von all' der Furcht, die Tasso stündlich quälte. Freilich war letzterer nicht für die Rauheit der Welt geschaffen, dennoch in dieselbe hinausgeworfen worden und ging darin unter, sie dagegen lebt in ihrer eignen Welt, umgeben von denen, die ihren Wert erkannten und ihr Liebe zollten. Und wie dies innige Gemüt, diese Seele voll Reichtum, Tiefe, Zartheit, Innigkeit und Harmonie sich so in die Welt hineindachte, schloß sie sich auch dem Dichter an, der geeignet war, dem Ernst ihres Herzens Nahrung zu geben. Virgil war ihr Dichter, seine Herme bekränzte sie, weil sein Ernst ihr Gemüt fesselte, während Arioſtos launige und frohe Poesie in ihrem Ohr verrauschte, ohne einen tiefern Gehalt in ihrer Seele zurückzulassen. Dennoch ist sie der Fröhlichkeit und heitern Natur nicht abgeneigt, hat sie doch dieselbe genugsam kennen gelernt in dem Umgang mit ihrer Schwester Lucrezia, deren frohes Wesen und treffender Witz sie in mancher trüben Stunde mochte aufgerichtet haben; lebt sie doch gerne mit Leonore Sanvitale zusammen und bedauert, daß ihr der Frühling, sonst sehr willkommen, die Freundin raube. Ausgeschmückt mit all' den herrlichen Gaben und Tugenden, die das edle Weib schmücken, gestalten uns besonders ihre Bescheidenheit, Geduld und Ergebung das Bild noch herrlicher. Eine Fürstin von Geburt, gebildet von einer gelehrten und weisen Mutter,

Digitized by Google

geliebt von ihrer unmittelbaren Umgebung, verehrt von dem Volke, dem sie eine Heilige ist, konnte da ihr Herz nicht stolz werden, da sie sich alles dessen wohl bewußt war. Aus jedem ihrer Worte spricht aber eine edle Bescheidenheit; sie berücksichtigt überall die andern und rühmt deren Liebe, ohne dessen zu erwähnen, was sie ihnen ist. Was ist ihr ihre Gelehrsamkeit, neben der der Mutter, die nach der Prinzessin Ausspruche nur noch von Lucrezia erreicht werden konnte. Sie hat, was sie weiß, wie sie glaubt, nicht selbst errungen, sondern ist alles andern schuldig und freut sich daher, wenn kluge Männer sprechen, daß sie ihnen folgen kann, nicht über ihr Wissen, sondern daß deren feine Klugheit sie belehrt.

Auch kann ich Dir versichern, hab ich nie
Als Rang und als Besitz betrachtet, was
Nur die Natur, was nur das Glück verlieh. I, 1.

Fürstliche Geburt und fürstliches Leben sind ihr unbedeutend, da sie dieselben nicht durch sich selbst erworben; sie mäßigt daher auch den Ausspruch Leonore Sanvitale's:

Ferrara ward durch seine Fürsten groß! I, 1.

indem sie wohlwollend auch andere an diesem Ruhme teilnehmen läßt:

Mehr durch die guten Menschen, die sich hier
Durch Zufall trafen und zum Glück verbanden. I, 1.

Noch glänzender zeigt sich ihre **Bescheidenheit**, wenn sie das so treffende Urteil ihrer Freundin über sie von sich weist und derselben fast mit einem Vorwurfe entgegnet:

Du solltest dieser höchsten Schmeichelei
Nicht das Gewand vertrauter Freundschaft leihen. I, 1.

Wie viel schöner noch als die Bescheidenheit kleidet sie die stille innige Ergebung in jeden Wechsel ihres Lebens:

Digitized by Google

Muß ich denn wieder dieſen Schmerz als gut
Und heilſam preiſen? Das war mein Geſchick
Von Jugend auf; ich bin nun dran gewöhnt;
Nur halb iſt der Verluſt des ſchönſten Glücks,
Wenn wir auf den Beſitz nicht ſicher zählten. III, 1.

Liegt darin nicht die innigſte Gottergebung verbunden mit der tiefſten Klugheit, die in der weiſen Ordnung Gottes nicht nur das unabänderliche Schickſal ſieht, ſondern auch die ſichere und gute Lehre daraus zieht, nie allzufeſt auf ein Glück zu bauen, daß deſſen Wechſel ſie nicht in Verzweiflung und Elend reiße. Es iſt das nicht, wie es ſcheinen möchte, kalte Berechnung, Leidenſchaftsloſigkeit, vielmehr ruht in dieſen Worten eine tiefe, volle aber reine Leidenſchaft, die gemäßigt durch weiſes Denken, geläutert durch ein Leben voll Leid und Schmerz, durch eine Kette von Entſagungen, ſie zwar nicht vor dem Leiden in neuem Schickſalswechſel ſchützt, wohl aber vor dem wilden Ausbruch des Schmerzes. Hat ja doch jedes Leid ſein Ende gefunden, ſo wird auch das neue, das ſie trifft, nicht ewig bleiben:

Was mir bleibt?
Geduld Eleonore! Üben konnt ich die
Von Jugend an! III, 1.

So ausgerüſtet tritt uns die Prinzeſſin entgegen, als ſie zum erſten Mal mit Taſſo zuſammenkommt; das herrlichſte Weib. So nur können wir ſie uns denken, wenn ihr Bild ſich in die jugendliche, phantaſiereiche Seele des Jünglings Taſſo ſo tief eingrub, ohne daß dabei die der feurigen Jugend eigene Sinnlichkeit ihre Befriedigung geſucht hätte.

Kaum erholt ich mich
Von manchen Leiden; Schmerz und Krankheit waren
Kaum erſt gewichen: ſtill beſcheiden blickt ich
In's Leben wieder, freute mich des Tags

Digitized by Google

Und der Geschwister wieder, sog beherzt
Der süßen Hoffnung reinsten Balsam ein.
Ich wagt' es vorwärts in das Leben weiter
Hineinzusehen, und freundliche Gestalten
Begegneten mir aus der Ferne. Da,
Eleonore, stellte mir den Jüngling
Die Schwester vor; er kam an ihrer Hand,
Und, daß ich dir's gestehe, da ergriff
Ihn mein Gemüt und wird ihn ewig halten. III, 2.

Eben aufgestanden vom Krankenbette, neu belebt durch die Hoffnung auf eine kommende, gute Zeit, froh im Herzen, so froh, daß man alles um sich freudig sehen möchte, ist da das Gemüt nicht am empfänglichsten für alles Angenehme und Freundliche. Tritt uns da nicht die ganze Umgebung in einem verklärten Lichte entgegen, und möchten wir nicht auch ihr die Wonne mitteilen, die sich unseres Herzens bemächtigt hat! Wer einen solchen Augenblick selbst erlebt hat, kann einigermaßen den Eindruck fassen, den die Prinzessin empfand, als ihr Tasso in seiner Jugendschöne vorgestellt wurde. Der Jüngling in der Vollkraft frischen Lebens, auf dessen Stirn sich seine Idealität abspiegelte, um dessen Lockenhaar sich dem geistigen Auge der Lorbeer rankte, auf dessen Zügen das stille Gepräge erlebter schwerer Schicksale lag. Mußte da nicht eine tiefe Harmonie die Seelen beider umschlingen:

Der Augenblick, da ich zuerst ihn sah
War vielbedeutend. III, 2.

Und dieser mächtige plötzliche Eindruck mußte sich langsam weiter spinnen, sobald sich das unbewußte Gefühl der geistigen Verwandtschaft zu tieferem gegenseitigen Erkennen abklärte:

Wie mehrte sich im Umgang das Verlangen
Sich mehr zu kennen, mehr sich zu verstehn!

Digitized by Google

Und täglich stimmte das Gemüt sich schöner
Zu immer reinern Harmonien auf. III, 2.

Es mußte auch endlich zum Ausdruck kommen, ob es gleich der Prinzessin unbewußt, sie beide in's Verderben brachte und die so schmerzliche Trennung herbeiführte. Sie war sich der Kluft wohl bewußt, die sie immer trennen mußte und kämpfte gegen das Wachsen dieser Liebe, die ihr Angst und Sorge machte:

Erst sagt ich mir, entferne dich von ihm,
Ich wich und wich und kam nur immer näher
So lieblich angelockt, so hart bestraft. III, 2.

Da aber nicht Veränderungssucht sie ergötzt, sie nicht unreife Gier in ihr Leben hineingreifen läßt, um eigensinnig einen Wunsch zu befriedigen, dessen Erfüllung ihr versagt ist, sondern ihr Herz ihn ganz ergriffen, ist diese Liebe eine unabwendbare:

Ihn mußt ich ehren, darum liebt ich ihn;
Ihn mußt ich lieben, weil mit ihm mein Leben
Zum Leben ward, wie ich es nie gekannt. III, 2.

Und können wir sie anklagen, wenn diese ihre langsam wachsende aber innige Liebe sich auch offenbarte, können wir ihr Schuld zumessen, wenn sie Tasso's Charakter nicht so vollkommen erkannt, daß ein solches Offenbaren ihm nicht heilsam sein konnte, er sich vielmehr zu Unschicklichkeiten hinreißen ließ, die einem so unbesonnenen und ungeregelten Charakter wohl können zugetraut werden, aber nicht vorauszusehen sind.

Um das Bild der Prinzessin vollkommen zu machen, dienen die Aussprüche derer vorzüglich, die im Stücke mit ihr umzugehen haben; so das Urteil Leonore Sanvitale's:

Digitized by Google

Drängt mich doch das volle Herz
Sogleich zu sagen, was ich lebhaft fühle;
Du fühlst es besser, fühlst es tief — und schweigst.
Dich blendet nicht der Schein des Augenblicks,
Der Witz besticht dich nicht, die Schmeichelei
Schmiegt sich vergebens künstlich an dein Ohr,
Fest bleibt dein Sinn und richtig dein Geschmack,
Dein Urteil grad', stet's ist dein Anteil groß
Am Großen, das du wie dich selbst erkennst. I, 1.

Wenn die Gräfin irgendwo richtig gesehen im ganzen Stück, wenn sich in ihrem höfischen Wesen irgendwo der Stempel der Wahrheit zeigt, so ist es hier, wo sie den Charakter der Freundin auf's schärfste getroffen, und jeder Zug dieses Urteils kann durch irgend eine Stelle aus den Reden der Prinzessin belegt werden.

Nicht weniger anerkennend spricht der Bruder sich über seine Schwester aus:

Laß uns zusammen, liebe Schwester, wirken,
Wie wir zu beider Vorteil oft gethan;
Wenn ich zu eifrig bin, so lindre du
Und bist du zu gelind, so will ich treiben. I, 2.

Ja selbst bei Antonio, der dem Wesen der Fürstin am wenigsten verwandt ist, fühlt man es überall, welche Hochachtung er ihr entgegenbringt, und zwar nicht bloß der Prinzessin als seiner Fürstin und Herrin, sondern auch der Frau, vor deren Geist und Gemüt sein Verstand sich als unzulänglich zurückziehen muß.

Am tiefsten aber und wahrsten erkennen wir sie in den Worten Tasso's, der sie uns als seinen Leitstern, seine Sonne vor Augen führt:

Gewidmet sind dir alle meine Tage.
Wenn dich zu preisen, dir zu danken sich

Digitized by Google

Mein Herz entfaltet, dann empfind ich erst
Das reinste Glück, das Menschen fühlen können;
Das Göttlichste erfuhr ich nur in dir. II, 1.

An ihr hat sich sein Talent gebildet, haben sich seine Ideen abgeklärt:

Was auch in meinem Liede wiederklingt,
Ich bin nur Einer, Einer alles schuldig!
Es schwebt kein geistig unbestimmtes Bild
Vor meiner Stirne, das der Seele bald
Sich überglänzend nahte, bald entzöge,
Mit meinen Augen hab' ich es gesehn
Das Vorbild jeder Tugend, jeder Schöne;
Was ich nach ihm gebildet, das wird bleiben. II, 1.

Wir dürfen uns daher keineswegs verwundern, wenn er sich ihr völlig hingiebt, ganz in ihrem Wesen aufgehen will:

Ja Fürstin, deinen Worten, deinen Blicken
Sei ewig meine Seele ganz geweiht!
Ja fordre, was du willst, denn ich bin dein! II, 2.

Antonio.

Zwei Männer sind's, ich hab' es lang gefühlt,
Die darum Feinde sind, weil die Natur
Nicht einen Mann aus ihnen beiden formte. III, 1.

Mit diesen Worten stellt uns Leonore Sanvitale die beiden Gegner gegenüber. Talent und Verstand kämpfen hier einen Kampf, der jedenfalls zu Gunsten des letztern muß entschieden werden.

Wir begegnen dem Antonio zuerst, als Tasso von der Prinzessin gekrönt, belobt von Alphons und Leonore (S.),

Digitized by Google

in der höchsten Erregung seines Gemütes, betäubt von dem Glanze des ihm eben gewordenen Ruhmes überschwillt von Dankbarkeit für das ferraresische Haus und daher jedem gern entgegenkommt, der mit demselben in näherer Verbindung steht. Es bietet daher dem freundlich und huldvoll empfangenen Staatsmanne gern seinen Gruß und spricht, daß auch er hoffe der Anwesenheit des vielerfahrenen Mannes sich zu erfreuen. Aber gleich in der Antwort des Antonio zeigt sich die Verschiedenheit der beiden Charaktere:

> Du wirst mich wahrhaft finden, wenn du je
> Aus deiner Welt in meine schauen magst; I, 4.

eine Verschiedenheit, die sich bald zu schroffen Äußerungen und endlich zur Feindschaft steigert. Wenn wir vorhin in Tasso das Talent sahen, das, sich in der Stille bildend, überall anstößt, wo es mit der Welt in Berührung kommt, weil das Gemüt, ohne die richtige Verbindung mit dem Verstande, gleich überschwillt zur helllodernden Flamme der Freude und Lust oder aber sich zum höchsten Zorn steigert, wo sich die Wege des Lebens nicht von selbst ebnen, so tritt uns hier der Gegensatz gegenüber, der Verstand, dem die mildernde Gabe des Gemütes fehlt, oder der wenigstens das Übergewicht über das letztere hat und dasselbe unterdrückt.

Antonio ist Verstandesmensch. Wir wissen nichts von seinem Vorleben, seinem Entwickelungsgange, da Goethe diesen Mann nicht als werdenden sondern vollkommen durchgebildeten Charakter vor unsere Augen führt, um ein volles Gegenbild zu Tasso aufzustellen, der sich erst in der Welt bildend, von Schritt zu Schritt irrt, ohne je eine völlige Sicherheit und Festigkeit erlangen zu können.

Antonio kommt eben von einer Gesandtschaftsreise aus Rom zurück und hat dort einen staatsmännischen Sieg errungen,

Digitized by Google

wo schon so mancher die Stelle besiegt hat verlassen müssen. Er hat viele Schliche gemacht, viel gesprochen, viel gehandelt, seine Bemühungen aber auch am Ende gekrönt gesehen. Er kehrt nach Ferrara zurück und findet in dem Augenblicke, wo er mit sich selbst zufrieden, die Zufriedenheit und das Lob seines Herrn glaubt fordern zu dürfen, einen Mann, der in seiner Abwesenheit scheinbar ohne Anstrengung sich in die Gunst des Fürsten und in die Liebe der Frauen eingenistet hat. Ist es da zu verwundern, wenn den Mann des reinen Verstandes, der den Lohn nur auf dem Wege schwerer Arbeit findet, ein wenig der Neid sticht gegenüber dem, wie er glaubt, mehr als verdient Belohnten. Auch ihn bewegt ein menschlich Regen, er ist nicht unempfindlich gegen die Gunst des Fürsten:

Und für den Edlen ist kein schönres Glück
Als einem Fürsten, den er ehrt, zu dienen!
II, 1. (Ausspruch von Tasso.)

aber auch nicht gegen die der Frauen:

Und von der Gunst der Frauen sagst du nichts?
Die willst du mir doch nicht entbehrlich schildern. III, 4.

Können wir ihm da zürnen, wenn er nicht unterlassen kann, dem Fremdling mit Kälte zu begegnen oder doch nicht mit der Lebendigkeit entgegenzukommen, die schon der Jüngling vor dem Manne voraus hat.

Der Staatskluge, der gewohnt ist, jedes seiner Worte auf die Wagschale zu legen, sich ja nie über seiner Rede ertappen zu lassen, weiß auch hier seine Gedanken in ein Kleid zu bringen, das harmlos erscheinend, einem andern das Lob redend, um so sichrer treffen muß, wo es herunterseßen oder tadeln soll: Er hebt den Ariost als seinen Dichter hervor:

Digitized by Google

Zufriedenheit, Erfahrung und Verstand
Und Geisteskraft, Geschmack und reiner Sinn
Für's wahre Gute, geistig scheinen sie
In seinen Liedern und persönlich doch
Wie unter Blütenbäumen auszuruh'n.
Die Schalkheit lauscht im Grünen halb versteckt,
Die Weisheit läßt von einer goldnen Wolke
Von Zeit zu Zeit erhab'ne Sprüche tönen,
Indeß auf wohl gestimmter Laute mild
Der Wahnsinn hin und her zu wühlen scheint
Und doch im schönsten Takt sich mächtig hält. I, 4.

Ihm hat Arioſt alles, was ein Dichter haben ſoll. Er findet daher den, der nicht ſeinem Ideale gleicht, übermäßig belohnt und kann ſich nicht überwinden, den gerecht zu beurteilen, welcher nicht die Klugheit hat, die einen Arioſt ſo leicht durch die Mühen des Lebens trug. Doch ſpricht ſich Antonio hier noch nicht über Taſſo aus, da er nicht gewohnt iſt, voreilig ein Urteil zu fällen, oder wenn er ſich ein ſolches gebildet, dasſelbe gleich an den Mann zu bringen. Ihn hat die Diplomatie gelehrt, überall den richtigen Moment abzuwarten und lieber von einem Punkte abzuſchweifen, wo er eine augenblickliche Erörterung für unpaſſend hält, um in einem gelegnern Zeitpunkt mit um ſo kräftigerm Nachdruck ſeine wohldurchdachte und ſicher geordnete Anſicht zu Tage treten zu laſſen.

Wir ſehen ihn daher auch hier Taſſo noch nicht offen entgegentreten, obwohl er ihn mit ſeiner erprobten Menſchenkenntnis mochte durchſchaut haben, ſondern er führt ſeine ſcharfe Waffe erſt, als des Dichters überwallendes Gefühl, angeregt durch die Prinzeſſin, ſich ihm aufzudrängen ſucht, ſo daß er eine offene Erklärung für nötig hält, um den Sprudelkopf durch eine rechtzeitige Zurückweiſung zu belehren,

Digitized by Google

daß nicht jedem seiner Wünsche auch durchaus die Erfüllung folgen müsse.

Hier ließ ihn aber sein Verstand in die Irre gehen. Nicht jeder Mensch ist im Stande eine harte Belehrung zu verstehen und zu ertragen und Tasso war es erst recht nicht. Antonio tritt der fliegenden Hitze des Gemütes mit der frostigen Kälte des Verstandes entgegen und macht die Kluft, welche ohnehin die beiden sich widersprechenden Charaktere trennte, klaffend und schroff, da sie doch vielleicht durch ein freundliches, geringes Nachgeben und Eingehen auf den Wunsch des andern hätte verringert werden können. Er denkt sich seinen Gegner zu klein, weil er hier auf ein Gebiet tritt, das er mit seinem Verstand nicht zu messen vermag, da ihm bis jetzt nur Gegner seines Gleichen entgegengetreten sind, denen gegenüber er den richtigen Maßstab wohl anzulegen vermochte. In dieser Geringschätzung des von ihm nicht völlig Erkannten genügt es ihm daher nicht, denselben zurückzuweisen, sondern er behandelt ihn mit Verachtung und schmälert ihm höhnisch den Ruhm, den ihm andere kurz zuvor in so reichem Maße erteilt:

Doch giebt es leichte Kränze, Kränze giebt es
Von sehr verschiedner Art; sie lassen sich
Oft im Spazierengeh'n bequem erreichen,
Das Glück erhebe billig der Beglückte!
Erdicht ihm hundert Augen für's Verdienst
Und kluge Wahl und strenge Sorgfalt an,
Nenn' es Minerva, nenn' es, wie er will,
Er halte gnädiges Geschenk für Lohn
Zufälligen Putz für wohlverdienten Schmuck. II, 3.

Es spricht hier nicht mehr die Klugheit sondern vielmehr der beleidigte Stolz des Mannes, der sich an den Qualen

Digitized by Google

seines Opfers weidet, das sich durch seine Unklugheit in die Hand des harten, unerbittlichen Gegners geliefert hat. Antonio kennt den Tasso, er weiß, wie unordentlich derselbe in seinem ganzen Wesen ist, wie ungeregelt in seiner Lebensweise, wie unreif in seinem Handeln; von diesem Standpunkte aus beurteilt er ihn und kann sich ihm gegenüber daher auch zu keinem andern Betragen entschließen, da ihm eine solche Art zu leben durchaus unbegreiflich ist.

Antonio ist aber im Übrigen weder gegen andere ungerecht, noch in Beurteilung seiner selbst zu mild. Er rennt sich nicht, wie Tasso, der ermahnt, nur scheinbar bestraft, sich kindisch geberdet, in den eines Mannes unwürdigen Trotz hinein, sondern führt mit kalter Ruhe seine Verteidigung und schämt sich keineswegs, seinen Fehler einzugestehen, als er sich desselben durch einen leisen Vorwurf seines Fürsten klar bewußt wird:

Ich bin beschämt und seh' in deinen Worten,
Wie in dem klarsten Spiegel, meine Schuld.
Gar leicht gehorcht man einem edlen Herrn,
Der überzeugt, indem er uns gebietet! II, 5.

So sehen wir ihn denn auch ernstlich bemüht, wieder gut zu machen, was er verfehlt hat und dürfen ihn bewundern, wie er hier den richtigen Weg findet und zu gehen weiß, ob ihm Tasso gleich nicht mit ehrlicher Offenheit entgegentritt. Es spricht sich auch hier vorzüglich sein Verstand aus, obgleich in milderer Art und entschieden gerechtfertigt, wenn er dem Tasso sagt:

Die wahre Freundschaft zeigt sich im Versagen
Zu rechter Zeit, und es gewährt die Liebe
Gar oft ein schädlich Gut, wenn sie den Willen
Des Fordernden mehr als sein Glück bedenkt. IV, 4.

Digitized by Google

Wir werden seiner hier ausgesprochenen Ansicht gewiß beistimmen müssen und dem Charakter dieses Mannes unsere Hochachtung nicht versagen dürfen, wenn wir ihn dem unbedachten Tasso gegenüber sehen, der durch Heftigkeit ersetzen will, was ihm an Wahrheit und Reinheit seines Wunsches fehlt.

Antonio geht endlich auf das Begehren des Tasso ein und will nur ehrlich, wie er ist, als wahrer Freund das Unglück, das dem Schritte Tasso's notwendig folgen muß, so viel als möglich abzuwenden suchen, nachdem es ihm mit Vernunftgründen nicht gelungen ist, den verblendeten Trotzkopf von demselben abzuhalten und auf den richtigen Weg zu führen.

Noch mehr zeigt Antonio, daß er das Gefühl für wahre Freundschaft kennt, als das Unglück über Tasso wirklich hereingebrochen ist. Alle haben den Unglücklichen verlassen, nur er bleibt zurück, läßt sich selbst mit Schmähungen überhäufen und ermahnt den Armen nun ebenso in Liebe, sich in seiner Verzweiflung zu mäßigen, wie er ihn ehedem mit Kälte aus seinem Himmel gerissen hat. Wie er damals Tasso um seiner Selbstüberschätzung willen glaubte strafen zu dürfen und seine Verzückung durch Spott niederzuhalten suchte, bemüht er sich hier, ihn tröstend durch die Worte wieder aufzurichten:

> Du bist so elend nicht, als wie du scheinst,
> Ermanne dich! Du giebst zu viel dir nach. —
> Vergleiche dich! Erkenne, was du bist! V, 5.

So nötigt uns Antonio Bewunderung für seinen Charakter ab und überwindet durch seine Großmut auch Tasso, so daß derselbe seines ehemaligen Gegners ganzen Wert erkennen und anerkennen muß:

Digitized by Google

O, edler Mann! Du stehest fest und still,
Ich scheine nur die sturmbewegte Welle —
Ich fasse dich mit beiden Armen an,
So klammert sich der Schiffer endlich doch
Am Felsen fest, an dem er scheitern soll. V, 5.

Leonore Sanvitale.

Ebenso wenig als man sich so obenhin ein Urteil über Antonio bilden darf, kann man von vorn herein vom Egoismus Leonore Sanvitale's sprechen und sie etwa als einen niedrigen Gegensatz der Prinzessin auffassen. Man muß auch hier das ganze Bild zusammenstellen, um einen richtigen Maßstab an ihren Charakter legen zu können. Es liegt allerdings, was mit ihrer ganzen höfischen Bildung zusammenhängen mag, in ihrem Wesen eine große Absichtlichkeit und Eitelkeit, denen beiden ihre nicht unbedeutende Handlung wesentlich entspringt.

Was fehlt dir noch?

sagt sie zu sich selbst in dem Monolog Act III Auftritt 3:

Gemahl und Sohn und Güter, Rang und Schönheit,
Das hast du alles, und du willst noch ihn
Zu diesem allem haben? Liebst du ihn?
Was ist es sonst, warum du ihn nicht mehr
Entbehren magst? Du darfst es dir gesteh'n. III, 3.

Hier liegt ein Beweggrund, der sie mit der Prinzessin über die Beurlaubung des Tasso sprechen läßt. Ist sie auch von der Liebe des Dichters zu der Fürstin überzeugt, so zweifelt sie doch keinen Augenblick daran, daß unter dem

Digitized by Google

Namen Leonore, mit welchem Tasso viele Lieder überschrieben, auch ihrer gedacht ist. Sie steht aber in ihrer Liebe nicht so erhaben da, wie ihre Freundin; denn, wenn die letztere den Dichter liebt, weil sie befähigt ist, seine herrlichen Ideen zu fassen, ihm in die wunderbaren Gefilde seiner eignen Welt zu folgen, wenn sie ihn deshalb liebt, weil er verwandte Saiten in ihrer Seele anschlägt, so daß sie alles mit ihm durchempfinden kann, so liegen bei Leonore Sanvitale die Gründe anders. Die Gräfin ist einer so hohen Liebe durchaus nicht fähig, sie vermag dem hehren Fluge Tasso's nicht zu folgen, sondern bleibt bei den Märchen des Ariost stehen, dessen Scherze nie verblühen, der überall in ihren Frohsinn einstimmt. Es fehlt ihr die tiefe Fassungsgabe der Prinzessin, das ruhige und ernste Denken, und wo sie philosophirt, verliert sie sich in eigennützige Sophistik. Rein äußerliche Gründe haben sie zu dieser Liebe geführt, während das Herz, das Gemüt wenig Anteil daran hat. Was sie aber wohl selbst an diese Liebe glauben läßt, ist das rasche Feuer der italienischen Natur, wie es in ihren Adern pulsirt, weit feuriger als in denen der Prinzessin. Sie giebt uns in demselben Monologe, wo sie die Frage nach der Liebe beantwortet, auch die Gründe für dieselbe:

Wie reizend ist's, in seinem Geiste
Sich selber zu bespiegeln! Wird ein Glück
Nicht doppelt groß und herrlich, wenn sein Lied
Uns wie auf Himmelswolken hebt und trägt?
Dann bist du erst beneidenswert! Du bist,
Du hast das nicht allein, was viele wünschen.
Es weiß, es kennt auch jeder, was du hast!
Dich nennt dein Vaterland und sieht auf dich,
Das ist der höchste Gipfel jedes Glücks? III, 3.

Digitized by Google

Das ist nicht die erhabene Liebe, nicht das innige Erfassen des Liedes und des Dichters, wie es sich in den wenigen Worten der Prinzessin so wahr zeigt:

Es lockt uns nach und nach, wir hören zu,
Wir hören, und wir glauben zu versteh'n.

Hier zeigt sich der ganze Unterschied der beiden Charaktere; wir fühlen in den Worten der einen das allmähliche unwiderstehliche Wachsen der Neigung zur brünstigen Liebe; in dem Ausspruch Leonore Sanvitale's aber tritt uns der nackte Egoismus entgegen, der sich hinter schönen Worten zu verbergen sucht. Es ist die Liebe der Selbstverherrlichung. Und seinen Grund hat dieser Eigennutz in der Eitelkeit, welcher Leonore auch unverblümten Ausdruck giebt, wenn sie sagt:

Ist Laura denn allein der Name, der
Von allen zarten Lippen klingen soll. III, 3.

Klingt Leonore nicht ebenso hübsch, bin ich nicht ebenso des Gesanges eines Dichters würdig? Und schöner noch als die Gegenwart zeigt sich die Zukunft. An des Dichters Seite:

Vermag die Zeit, das Alter nichts
Auf dich und nichts der freche Ruf,
Der hin und her des Beifalls Woge treibt.
Das was vergänglich ist, bewahrt sein Lied
Du bist noch schön, noch glücklich, wenn schon lange
Der Kreis der Dinge dich mit fortgerissen. III, 3.

In diesem Monologe gibt uns die Gräfin selbst die deutlichste Erklärung über ihren Charakter, nichts könnte sie treffender darstellen, als sie selbst sich malt; so sind denn nur noch wenige Worte hinzuzufügen, um in anderer Beziehung zu bestätigen, was in Bezug auf die Motive ihrer Handlung schon hervorgehoben worden ist.

Digitized by Google

Wie sehnlich wünscht ich jene Welt einmal
Recht nah' zu seh'n I, 4.

sagt sie auf die begeisterte Rede des Antonio über Roms Zustände, und treffend antwortet ihr Alphons:

Doch wohl um mitzuwirken?
Denn bloß beschauen wird Leonore nie.
Es wäre doch recht artig, meine Freundin,
Wenn in das große Spiel wir auch zuweilen
Die zarten Hände mischen könnten. — Nicht? I, 4.

Zweifelten wir nach dem Vorhergesagten noch an der Wahrheit dieser Worte des Fürsten, so möchte uns Leonorens Lust an Intrigue, die ganz natürlich ihrer Eitelkeit entspringt, leicht eines andern belehren. Wie freundlich schlau weiß sie sich allen gegenüberzustellen; sie ist die Vermittlerin unter der ganzen Gesellschaft, deren Glieder aus verschiedenen Gründen, durch besondere Interessen einander entfremdet worden sind. In ihre geschickten Hände legt Antonio den ersten Versuch zur Versöhnung mit Tasso. Wie klug und fein weiß sie da das so schön angesponnene Gewebe, Tasso von Ferrara zu trennen, weiter zu weben; wie schlau hat sie die Prinzessin von der Notwendigkeit einer solchen Trennung überzeugt, und mit welchen Katzentritten schleicht sie an Tasso heran. Wie weiß sie sich aber auch bei sich selbst zu entschuldigen, als Gewissensbisse an sie herantreten wollten, daß sie an der Prinzessin, der ihr vertrauenden Freundin, treulos handle:

Du mußt ihn haben, und ihr nimmst du nichts:
Denn ihre Neigung zu dem werten Mann
Ist ihren andern Leidenschaften gleich.
— — — — — — — — — —.
Sie wird sich freuen,
Wenn sie ihn fern, wenn sie ihn glücklich weiß,
Wie sie genoß, wenn sie ihn täglich sah.
— — — — — — — — — —

Digitized by Google

Ich komme wieder, und ich bring ihn wieder,
So soll es sein. III, 3.

Ist dies nur Mangel an Verständnis für die zarte Liebe ihrer Freundin, läßt sie so nur ihre sinnliche Auffassung des so erhabenen Zustandes ihrer Freundin sprechen, oder ist es reine Sophisterei, die aus ihr spricht?

Nach ihrem ganzen Charakter ließe sich auf beides schließen. Und doch, wenn wir so die verschiedenen Seiten beleuchtet haben, und uns nicht gerade das angenehmste Bild entgegengetreten ist, dürfen wir nicht von ihr gehen, ohne einige Blicke versöhnend und mildernd auf sie zu werfen. Es ist nicht anzunehmen, daß Goethe beabsichtigt habe, eine raffinirte Coquette neben die Fürstin zu stellen, um der letztern Charakter desto mehr hervorleuchten zu lassen, sondern wie er dem Talente Tasso's den Verstand des Antonio gegenüberstellt, so setzt er hier der rein geistigen, gemütsreinen Prinzessin die weltlich gesinnte, sinnliche Leonore entgegen. Es ist ein Gegenbild, soll aber nicht ein abschreckendes Bild sein.

Gleich am Anfang des Stückes tritt sie edel auf, wenn sie über den Wert und die Vortrefflichkeit der Prinzessin spricht:

Dich blendet nicht der Schein des Augenblicks
Der Witz besticht dich nicht, die Schmeichelei
Schmiegt sich vergeblich künstlich an dein Ohr:
Fest bleibt dein Sinn und richtig dein Geschmack,
Dein Urteil grad', stets ist dein Anteil groß
Am Großen, das du wie dich selbst erkennst. I, 1.

Sollten wir denn auch darin Heuchelei und List finden wollen? Es wäre das zu gewagt, da ja die Prinzessin selbst sie zu ihrer Vertrauten gewählt und ihr die Empfänglichkeit für das Schöne und Edle durchaus nicht abspricht, ihr vielmehr sogar ihren geliebten Tasso anvertraut. Manches wenig

Digitized by Google

Anziehende in ihrem Charakter erklärt sich wohl aus dem weniger tiefen Wesen Leonoren's überhaupt, aus der Oberflächlichkeit, mit welcher das Weib oft leicht über ernsthafte Dinge hinweggeht, aus dem Mangel an Selbsterkenntnis, aus der Sinnlichkeit, die den tieferen Ernst eines andern Charakters zu erfassen verhindert.

Legen wir von diesen Gesichtspunkten aus den Maßstab an Leonore Sanvitale, so tritt uns auch hier durchaus der Charakter des Weibes entgegen, nicht in seiner Erhabenheit und Größe, wie er in der Prinzessin Leonore gezeichnet ist, aber doch in einer Gestalt, wie sie uns in unserm Leben täglich entgegentritt.

Alphons.

Am besten wird der Charakter des Fürsten in's Licht fallen, wenn wir erst die Urteile der mitwirkenden Personen in's Auge fassen, bevor wir aus seinem Reden und Handeln auf ihn schließen. Wohl am wahrsten und innigsten mag die Prinzessin von ihrem Bruder sprechen, mit dem sie erzogen worden, gelebt und daher genugsam Gelegenheit gefunden hat, ihn vollkommen kennen zu lernen. Wir dürfen hier nicht an eine zu große Überschätzung desselben denken, da Leonoren's Charakter nicht geeignet ist, ein anderes Urteil zu fällen, als sie wirklich in ihrer ruhigen und sichern Beobachtung sich gebildet hat, und sie am allerwenigsten bemüht sein wird, durch nutzlose Prahlerei den allen bekannten Mann in ein günstiges Licht zu stellen. Das Einzige, was etwa dabei in Betracht käme, wäre die schwesterliche Liebe, die leicht des Bruders

Digitized by Google

Tugenden höher anschlagen, die Fehler unterschätzen könnte. Sie anerkennt liebreich dessen Freundlichkeit, mit der er ihr so früh gestattet, Belriguardo zu besuchen, ihr zürnt, daß sie nicht häufiger mit Bitten zu ihm kommt. Sie bewundert ihn:

Denn sein großes Herz
Trägt sein Geschick mit immergleichem Mut. III, 1.

und wie sie selbst mit vollem Vertrauen sich ihm hingibt, sagt sie auch zu Tasso:

Du solltest meinem Bruder mehr vertrauen. II, I.

und verteidigt ihn gegen die Meinung des Dichters, der in ihm nur den Fürsten sieht, zwar den edlen Fürsten, dem man gern dient, aber doch gehorchen muß, wo er gebietet, ob auch Verstand und Herz widersprechen.

Nicht weniger lobend spricht von ihm Leonore Sanvitale, wenn sie überhaupt vom ganzen ferraresischen Hause spricht:

Ein edler Mensch zieht edle Menschen an
Und weiß sie festzuhalten, wie ihr thut.
Um deinen Bruder uud um dich verbinden
Gemüter sich, die euer würdig sind,
Und ihr seid eurer großen Väter wert. I, 1.

Antonio bewundert in ihm den Herrn, dem man leicht gehorcht, weil er überzeugt, wo er gebietet. Am wenigsten wird hier Tasso's Urteil in's Gewicht fallen, da dasselbe sich je nach seiner augenblicklichen Gemütsverfassung richtet.

Am deutlichsten tritt uns jedoch Alphons in seinem eignen Reden und Handeln entgegen, so daß wir uns unabhängig von den Personen, die mit und von ihm leben, ein Urteil über ihn bilden können. Alphons ist nach allen Richtungen hin ein echter Fürst seiner Zeit. Land und Volk sind ihm, der zum Regieren geboren und erzogen worden, nur die Mittel, um sein Verwaltungssystem an ihnen zu erproben.

Digitized by Google